

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 16. 1928.

*

April, 3. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6zeilige 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 3zeilige 70 mm breite Reklamenzelle 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fertige Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 35 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsübergang und bei gerichtlicher Verurteilung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Witwen auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Invalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Witwen 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-Einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken

bei Markzahlern 2000 G.-Mk. für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrts-Einrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen, jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Likörglas

„Tororo“ den edlen Magenbitter zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden.

Medizin. Bahnhofapotheke Neunkirchen, Saar

Mie
bir
te


UNTERZEUGE

sind von jeher eine Spezialität meines Hauses und führe ich nur

Vom Guten das Beste

Andreas Raber

Engros Detail
Neunkirchen, Saar
Hüttenbergstrasse 2.

Wer Anzeigen sät,  Wird Bestellungen ernten

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus
der Mexianerbrüder
Köln-Lindenthal,
Bachemerstraße 33.

Eisu-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten
günst. an Priv. Katalog 160 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Rino-Salbe

bewährt und empfohlen bei:

Wunden
Alten Wunden
Krampfadergeschwüren,
Hautauschlägen
Frostschäden

Dr. Wilhelm Seifliche
Weinbühlstr. Dresden
In haben in den Apotheken

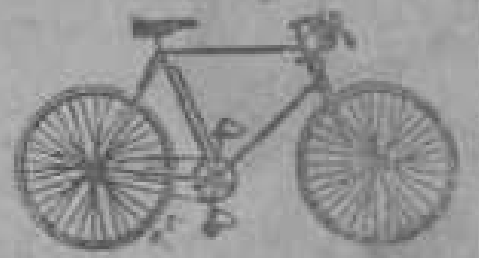
Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Postleimer RM. 3,60, 25 Pfd. Bahneimer RM. 8,50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10,50.

la Speise-Syrup 10 Pfd. Postleimer RM. 4,-
die 8 Pfd. Postdose
Tafel-Senfgurken ab hier unter Nachnahme RM. 4,75
Fritz Kleine, Magdeburg — Fr. 223

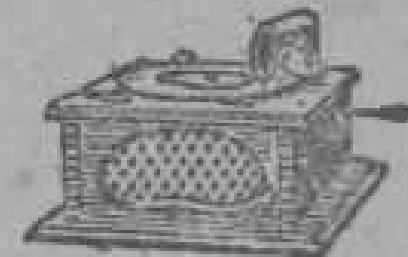


Kredit und Fabrikpreis



Herrenrad 375 Fr.
Damenrad 395 Fr.
Renner 395 Fr.
Motor 2 1/2 PS 2900 Fr.

Alle Posten wie Berlin
London; Paris, Wien etc.
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 295 Fr.



Smaltherd Saarprodukt
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten à 60 Fr.

Sportwagen 195 Fr., Klapp-
wagen 245 Fr., Große Kasten-
wagen weiß oder blau 395 Fr.

Sportanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 245 Fr.
Sammtanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 295 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

Bischöfliche Empfehlung.

Die Wochenschrift „Nach der Schicht“ empfehle ich dem katholischen Volke aufs wärmste. Wer sie bezieht, wird jede Woche um wenig Geld nützlichen und angenehmen Stoff zum Lesen finden, aber auch sich selbst und seine Familie schützen vor der entsetzlichen Flut illustrierter Zeitschriften, welche eine der größten Gefahren bilden für Glaube und gute Sitte, christlichen Familien-sinn und edle Reinheit, ehelichen Frieden und unverbrüchliche Treue. Auch die Versicherung, welche mit dem Bezug der Wochenschrift verbunden ist, verdient Beachtung.

Mainz, den 11. März 1928.

† Ludwig Maria, Bischof von Mainz

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich, bei dem Tode meines lieben Mannes überwiesenen 75 Mark, spreche ich dem Verlage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch weiter Abonnent dieser Zeitschrift bleiben.

Brethenheim (Nabe), den 26. 2. 28.

Frau Therese Göder Wwe.

Für die mir anlässlich des Todesfalles meines Mannes überwiesenen 100 Mark sage ich dem Verlage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Ich werde selbstverständlich weiter Bezieher der schönen Zeitschrift bleiben.

Qneidersbach, den 28. Februar 1928.

Fran Peter Simons Wwe.

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Konten: Saarbrücken 3071, Köln 12900.

Büschel (veredelt), in den besten und edelsten Sorten und Farben, 10 Stück 3 Mark, 25 Stück 6 Mark, 50 Stück 10 Mark. empfiehlt H. Geisler, Kofenschulen, Elmshorn.

Reisende gesucht zum Verkauf technischer Teile und Fette an Private. Angebote an Robert Frz. Brochetti, St. Wendel a. Neumarkt.

Büschel in besten Sorten 10 St. 3 Mk. Gladiolen St. 10 Pf. Verpackung frei. El. Schilling, Kofenkulturen, Heterfen, Holslein.

Schreibmaschinen Sichtschreib 10 Typen Farbbandumschalter etc. mit Koffer 35 Mark. Abbildung Schriftprobe gratis. Müller, Berlin, Stralauerstr. 39, Fabrikgebäude.

Herzliche Loden über Nacht durch Anwendung von Haarkräutergift. Flasche Mk. 2.—. Rohnahmeverband. Josef Weig, Redershausen, Alsbach, Dunsrück Rhld.

Blumen zum Ball, 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Hesse, Dresden.

Warum mehr bezahlen?



Nur **68.-Mk.**

kostet jetzt ein hochmodernes, elegantes, starkes u. dauerhaftes Stern-Gebrauchrad, Mod. 5, in hochwertiger Ausstattung mit modernstem, rassigem Rahmenbau mit 5 Jahren Garantie und Original-Torpedofreilauf, pr. Bereifung (rot oder grau), Nickelfedersattel, gelbe Felgen mit rosticheren Speichen, kompl. Werkzeug, Pumpe, Glocke usw. Versand überallhin. — Zahlungsvereinfachung. — Katalog über Fahrräder, Gummi, Zubehörteile gratis und franko.

Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.

KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Schönster

Blumenschmuck

für Balkon, Fenster, Garten und Friedhof sind meine seit Jahrzehnten beliebtesten **Knospenbegonien**. Jetzt beste Pflanzzeit. Gesunde Knospen, gefüllt in dunkelrot, feuerrot, lachsrot, rosa, gelb, orange und weiß, 10 Stück 2,50 Mark, Kustose Stück 15 Pfg. **Gladiolen**, Prochmischung, 5 Stück 1,80 Mark. **Gladiolenzwiebel** für Garten u. Friedhof, 10 Stück 2,80 Mark. Illustrierter Katalog über echte **Gebirgs-Hängnelken**, Edelweiß, Fuchsen, Geranien, Rosen, Blumen- und Gemüsefarne, ansonst und portofrei. Kulturangaben gratis. **Rosa Zeller, Gartenbaubetrieb (seit 1905)** Traunstein 18, Oberbayern.

Gefunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der **Alexianerbrüder** zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die **Novizenmeister** der **Alexianerklöster** zu Aachen (Rheinland), **Haus Rannen, Amelsbüren** bei Münster (Westfalen) oder **Ehohausheim Malsneck** bei Auenburg am Inn (Ober-Bayern).

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselerkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.

Verlangen Sie Listen.
Bequeme Teilzahlung.

E. Blättner,
Neunkirchen
Oberer Markt 12.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

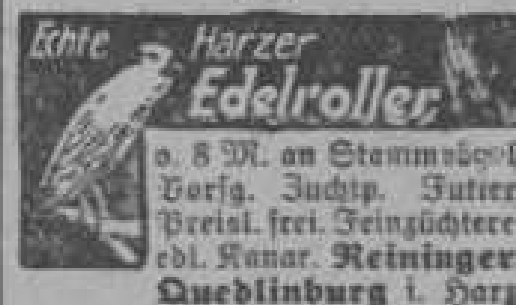
an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

Frau M. Schneider,
Schülerin v. Dr. med. Thura-Brandt

**Höhensonne
Lichtbäder
Diathermie**

Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

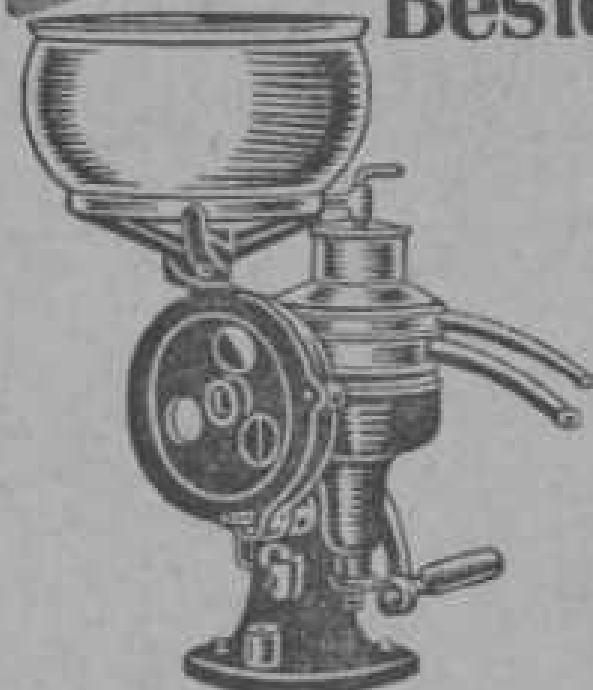


o. 8 Mk. an Stammesgefl., Vorfs. Zucht. Futter. Preisl. frei. Feingütereiecht. Kanar. Reiningen, Quedlinburg i. Harz.

Taubenstein

m. Witterung, dem Aufbau u. Bedarf des Vogelkörpers entspr. hergestellt, darf auf keinem Schilge fehlen, gibt an, erhält gesund, fördert die Brut, schafft glänz. Gefieder. Vollstück 3 Mk. franko. **P. Schlieder, Orenlich,** Bez. Liegnitz in Schlesien.

Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarziger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A.G.
OELDE i. WESTE

Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.

J. Brendel,
Mutterstadt 72 Platz.

Neoferrol

flüss. Ap. Drogerien

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Ein neuer Roman

von **Jassy Torrund:**

Die vier Mädels vom Hummelhof

424 S. in eleg. Ganzleinenband M. 5.—

Vier Schwestern, Töchter einer im besten Sinne vornehmen Breslauer Beamtenfamilie, stehen im Mittelpunkt der überaus spannenden, zugleich vertieft bewegten Handlung . . .

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bergland-Verlag, Elberfeld.



Neu!

Neu!

Original Siegfrieds

Thüringer Goldglöckchen

die reichtragendste, früheste, gelbfleischige Delikatesskartoffel. Eignet sich auch sehr gut zum Ankeimen.

Thüringer Goldglöckchen ermöglicht schon im Juni reiche Ernten schmackhafter Kollen.

Thüringer Goldglöckchen ist eine Kreuzung der bekannten Bonifacius und der beliebten Mühlhäuser Salatkartoffel.

Thüringer Goldglöckchen ist frei von allen Kartoffelkrankheiten und bracht in allen Bodenarten, auch schweren Lehmböden, reiche Erträge (150—200 Ztr. pro Morgen).

1 Ztr. M. 13.—, 1/2 Ztr. M. 7.—, 1/4 Ztr. M. 4.—
10 Pfd.-Postkollo M. 2.—.

Auf alle Aufträge, die auf diese Anzeige binnen 8 Tagen eingehen, gewähre ich 10% Rabatt. Versand erfolgt nur bei frostfreiem Wetter. — Reichillustrierte Preisliste umsonst.

A. SIEGFRIED, Großfahner-Erfurt 159
Thüringer landwirtschaftliche Zentral-Saatenstelle u. Samenkulturen

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wunderlicht

3. Aprilwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 16. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Vom Kinde Gottes. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Wie man in alter Zeit ins heilige Land pilgerte. — Ein Ausflug nach dem Wunderlande Indien. — Reiselied. [Gedicht.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Aus Konnersreuth. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Was sagst Du dazu? — Schriftsteller Eugen Buchholz. [Fortsetzung.] — Der erste Schultag. — Vom Vetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Empfehlungen. — Bücherschau. — Frische Wetter. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

2. Sonntag nach Ostern. Johannes 10. 11-16.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, und der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, eben weil er Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne, und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und

sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden.

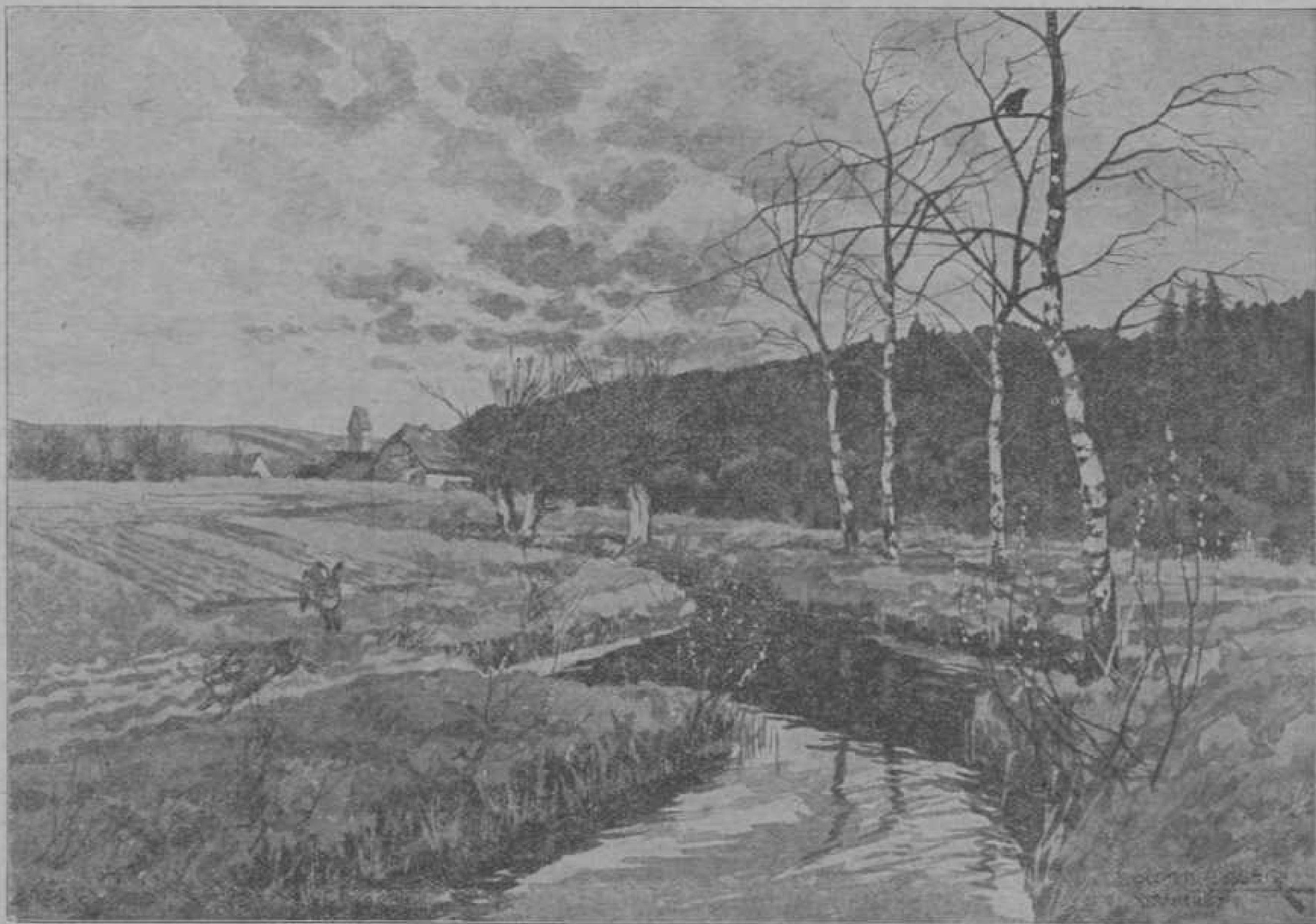
Kindererziehung.

Vater und Mutter sind die ersten Unterhirten des einen großen guten Hirten Jesus Christus. Sie müssen zuerst sein sehnlisches Verlangen erfüllen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“.

Wie wichtig ist doch dieses Amt der Kindererziehung und wieviele Fehler werden da von unvorsichtigen oder nachlässigen Eltern begangen! — Manche glauben gar warten zu sollen, bis die Kinder größer sind, ehe sie überhaupt einen ernstlichen Versuch machen, ihre

Unarten abzustellen und sie zum Gehorsam anzuleiten. „Laßt es, es ist ja noch ein Kind“. Und so ziehen sich Eigensinn, Ungehorsam durch Jahre hindurch fort und sind nachher kaum mehr wirksam zu bekämpfen.

Gerade in den allerersten Jahren soll das Kind zu allem Guten angewöhnt werden. Die zutage tretenden Fehler, z. B. alles haben wollen, was es sieht, eigensinniges Bestehen auf seinem triebhaften Wollen, Trotz und Unbotmäßigkeit müssen die Eltern mit Ruhe und Festigkeit abstellen. Manches Kind „erheult“ sich alles, was es mag, nachdem die Bitte nicht geholfen hat. So sagte ein kleiner Junge zu seinem Großvater, als er merkte,



Frühling. Aquarell von Eduard Heller.

daß diesem der Vater eine Bitte nicht gewähren wollte: „Großvater, du mußt fest heulen, dann bekommst du's“. Er hatte ja schon die Erfahrung mehr als einmal gemacht. Andere kleine Kinder lassen sich in ihrem Eigensinn auf den Boden fallen und erwarten natürlich, daß man sie voll Mitleid aufhebt und zu trösten sucht. Wenn sie sich ausgetroßt haben, stehen sie von selber auf und haben nicht das Bewußtsein, einen Sieg errungen zu haben. Hebt man sie aber auf und gibt ihnen was sie wollen, „um seine Ruhe zu haben“, so merkt sich das Kleine den Vorteil und probiert bald wieder.

Gehorsam muß das kleine Kind um jeden Preis werden und sollte es auch schon die Rute fühlen. Nur darf man nicht hart und grausam züchtigen in Zorn und Aufregung. — In einem Bauernhause waren die Kinder sehr brav und wohlgezogen. Als der Seelsorger einmal dem Vater seine Freude hierüber ausdrückte, sagte dieser: „Es ist wahr, meine Kinder folgen, ich sage Ihnen aber auch: Lieber auf den Friedhof, als nicht gefolgt.“ — So ein kräftiges Wort eines Vaters, der auch das Beispiel eines braven Christen gab, mußte unvergeßlich bleiben.

Von größter Wichtigkeit ist es, daß bei der Kindererziehung Vater und Mütter zusammenarbeiten, „an einem Seil ziehen“, wie man sagt. Arme Kinder, wenn die Eltern einander nicht lieben und nicht im Frieden leben! Zu wem sollen sie halten, wem folgen, wenn eines so sagt und das andere so. Darum, liebe Eltern, seid eines Sinnes, vergebet einander, wenn einmal etwas vorgekommen ist und laßt die Sonne nicht über euren Unfrieden untergehen. — Wie verkehrt wäre es, wenn etwa der Vater eine gerechte Strafe über ein Kind verhängt hat und nachher findet es Trost und Hilfe bei der Mutter.

So ernst und fest die christliche Erziehung auch gehandhabt werden muß, da sie ein Kampf ist gegen die ungeordneten Neigungen des Herzens, so darf sie doch der Freude nicht entbehren. Einseitige Strenge und Härte macht das Kind leicht verbittert, scheu und mutlos, oder tückisch, heuchlerisch und verschlagen. So feiere man stets im Familienkreis den Namenstag eines jeden Kindes auf eine nette, angenehme Weise. In einem Hause, wo die Zahl der Kinder groß war, gab es da jedesmal ein frohes, häusliches Fest mit einer Prozession, bei der alle irgend ein Geschenk trugen und feierlichem Gesang. Noch heute, nach vielen Jahren, ist es den Beteiligten eine liebe Erinnerung.

Den Familiensinn zu wecken und zu bewahren, indem Eltern und Geschwister treu zu einander stehen, Uneinigkeit und erst recht völlige Entzweiung unmöglich machen, ist ein Hauptziel der erzieherischen Tätigkeit. Leider hat mancher Familienvater mehr Zuneigung zu seinen Wirtshausfreunden, als zu Frau und Kindern. Und doch sollen ihm die kleinen Freuden im häuslichen Zusammensein die liebsten sein. Freilich ist in vielen Fällen die große Wohnungsdot ein Haupthindernis für eine gesunde Entwicklung des Familienlebens, so daß man sich wundern kann, wenn sich so viele daheim nicht behaglich fühlen.

Diese Frage ist wohl die wichtigste von allen sozialen Fragen und muß unbedingt gelöst werden, damit wieder ein kerngesundes Familienleben allenthalben sich entfalten kann.

Ihr aber, liebe Eltern, die ihr diese Zeilen leset, nehmet es euch zu Herzen. Erziehete eure Kinder durch Beispiel und Wort zur Furcht Gottes, zur christlichen Nächstenliebe. Betet alle Tage für sie und Gott wird eure Familien segnen.

Vom Kinde Gottes.

Wer ein Kind nicht lieben kann,
Der ist des Mitleids wert,
Und wär' er auch der reichste Mann,
Sein, was er nur begehrt.
Was auf der Erde schön und gut,
Das schließt ein Kindlein ein;
Das Kind nimmt Gott in eigne Hut —
Nichts kann ihm näher sein.

Dies Lächeln, dieses Auges Blau,
Von Gott erzählt es dir,
Der ro'gen Lippen süßer Bau,
Den schmückt Himmelszier.
Ich wüßte nicht, was schöner sei
Auf Erden als ein Kind;
Nichts, was so still und groß dabei
Und fromm und rein gesinnt.

Es ist kein Schmerz so tief und groß,
Den nicht ein Kindlein stillt,
Wenn ihm aus ro'ger Wangen Schoß
Ein süßes Lächeln quillt.
Mit weichen Händchen lösch es rein
Die Stirn, die Trübes sann;
Das müßte ein Verlor'ner sein,
Der da nicht lächeln kann.

Ein Kindlein ward uns aufgestellt,
Ihm sollen gleich wir sein,
Damit dereinst aus dieser Welt
Wir geh'n zur bess'eren ein.
Als seine Lieb' am größten war,
Da wurde Gott ein Kind;
O welch Geheimnis wunderbar
Im Kinde fort sich spinnt!

D'rum, wenn ein reines Kind ich seh',
Da wird mir fromm zu Mut,
Da sänftigt sich des Herzens Weh
Und des Begehrens Gut.
Ich küsse ihm die kleine Brust
— Ein Reich, so groß und weit —
D'rin wohnt ja Gott mit seiner Lust
Und aller Seligkeit.

Der Krone Glanz, des Purpurs Saum
Und aller Welten Pracht —
Das alles acht' ich höher kaum
Als ich ein Kindlein acht'.
Und wenn es auch das Ärmste wär'
Und Stroh sein Lager sei,
Ich weiß, es steht der Engel Heer
Doch selig Wacht dabei.

O, teuflisch ist fürwahr die Welt,
Die nicht das Kind mehr kennt
Und ihm zum Wiegenpiel gefellt
Der Wahn, nach dem sie rennt.
Sie warf dereinst in Todesqual
Auf's Kreuz den Heiland hin
Und kreuzigt heut' vieltausendmal
In seinen Kindern ihn!

Franz Eichert.

Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

16.]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Und denkt sie noch oft an ihn?“ — „Es ist schwer zu sagen. Tatsache ist, daß Harris der erste Mann ist, der einigermaßen Eindruck auf sie gemacht hat. Es wird sich übrigens bald zeigen, wem sie den Vorzug gibt, denn ich habe heute einen Brief von Forster erhalten, in dem er seine Ankunft in nächster Woche ankündigt.“

„Er hat meine besten Wünsche,“ sprach Reynolds ernst. „Mag er arm oder reich sein, er ist mein Mann, und da ich Fanny von Herzen zugetan bin, wünsche ich, daß sie den besseren Teil erwählt. Ein Mädchen von ihrer feinen, freien Natur muß einen Mann haben mit gesundem Geist und vernünftigen Ansichten, nicht aber einen finsternen, grübelnden, unheimlichen Menschenhasser, der sich scheut, seinen Namen — doch ich spreche von einem Freunde,“ lenkte er rasch ein.

„Aber Sie sprechen die Wahrheit!“ bekräftigte Mr. Rumsford. „Vielleicht hat er irgend welchen Kummer.“

„Dann braucht er ihn aber nicht wie einen Schatten mit sich herumzutragen, ihn überall zu zeigen und andere damit abzuschrecken. — Also in der nächsten Woche kommt er?“

„Wer kommt in der nächsten Woche?“ fragte eine helle melodische Stimme, und ein allerliebste Gesichtchen zeigte sich an der halbboffenen Tür, gleich darauf aber erschien die ganze Gestalt eines jungen, etwa sechzehnjährigen Mädchens. Es war Gertrude, die zweite Tochter Rumsfords.

„Ein alter Bekannter von Ihnen, Gertrude,“ antwortete Lindsay.

„Von mir?“ fragte das Mädchen und sah Lindsay mit ihren schelmischen Augen ungläubig an. „Wer ist es denn?“

„Raten Sie.“

„Ich kann es nicht raten,“ sagte Gertrude ungeduldig. „Bitte, sagen Sie mir's! Machen Sie mich nicht neugierig.“

„Neugierde ist eine große Untugend junger Mädchen,“ sagte Lindsay, warnend den Finger erhebend.

„An der Sie aber doch Gefallen finden, denn sonst würden Sie mich nicht neugierig machen. Ich werde Ihnen ganz böse, wenn Sie mir's nicht sogleich sagen.“

„Böse! Nein, das möchte ich noch nicht. Kommen Sie, ich will es Ihnen leise sagen, damit es niemand hört.“

Er neigte sich zu ihr nieder und flüsterte ihr den Namen ins Ohr. Das Mädchen klatschte vor Ueberraschung und Freude in die Hände, indem es rief:

„Mr. Forster, der schottische Lehrer, der immer meine Puppen versteckte, weil er meinte, ich sei schon zu groß für solche Spielereien! — Aber leiden mochte ich ihn doch! Er war so gut und sanft und erzählte mir alle schottische

Sagen, die ich so gern hören mochte. Wie wird sich Fanny freuen! Wird sie das?“ fragte sie sich selbst, mit schelmischem Lächeln gedankenvoll vor sich hinblickend. „Ich will so gleich zu ihr und ihr die frohe Nachricht bringen!“

„Bemühe dich nicht, Kind, sie weiß es schon!“ rief ihr Vater ihr nach.

„Ich will aber sehen, wie sie die Nachricht von mir aufnimmt,“ antwortete sie und eilte mit mutwilligem Lachen hinaus.

Mr. Harris und Fanny hatten sich auf einem kleinen Hügel, der eine hübsche Fernsicht gewährte, auf einer Bank niedergelassen und betrachteten die herrliche Landschaft, die sich bereits mit frischem Grün zu färben begann, und lauschten dem Gesang der Lerchen, die in der milden, klaren Frühlingsluft flatterten, dem Gezwitscher der Meisen, die sich auf den biegsamen Zweigen schaukelten und in dem hellen Sonnenschein sich badeten.

Fanny hatte ihrem Begleiter alle Gegenstände erklärt, die von der Stelle aus zu sehen waren.

„Was für ein Haus ist das dort drüben, dessen Giebel mit dem Türmchen über die Bäume hervorsticht?“ fragte Harris.

„Dort — das ist ein Landhaus Lord Sylvan Temples,“ antwortete Fanny.

„Lord Sylvan Temples!“ rief Harris betroffen.

„Sie kennen ihn?“

„Nur dem Namen nach.“

„Er ist seit vielen Jahren nicht hier gewesen,“ fuhr Fanny fort, „und kümmert sich überhaupt nicht um seine Besitzungen, wie ich gehört habe. Es ist eine hübsche Villa, nur eine Meile von hier entfernt. Wir können einmal hinüberreiten.“

In diesem Augenblick trat Gertrude zu ihnen.

„Fanny!“ rief sie, „wir bekommen nächste Woche Besuch. Kat' einmal, wer es ist.“

„Ich müßte so neugierig sein wie du, wenn ich mir eines gleichgültigen Besuches wegen den Kopf zerbreehen wollte,“ sagte Fanny ärgerlich und eine finstere Wolke zog über ihre Stirn.

„Gleichgültig!“ rief lachend Gertrude, der die Verlegenheit ihrer Schwester Vergnügen machte. „Das würdest du nicht sagen, wenn du wüßtest, daß der Besuch dir und nur dir allein gilt.“

„Ich wüßte nicht, wer mich besuchen sollte.“

„Wirklich nicht? Meinst du etwa, Mr. Forster käme meinetwegen?“

Fanny biß sich vor Aerger auf die Lippen.

„Es ist mir einerlei, wem sein Besuch gilt,“ sagte sie, „wenn du mich nur in Ruhe ließe.“

„An dem finden Sie einen Rivalen, Mr. Harris,“ wandte sich Gertrude jetzt an diesen. „Er ist wenigstens einen halben Kopf größer als Sie und ein ausgezeichnet schöner Mann.“

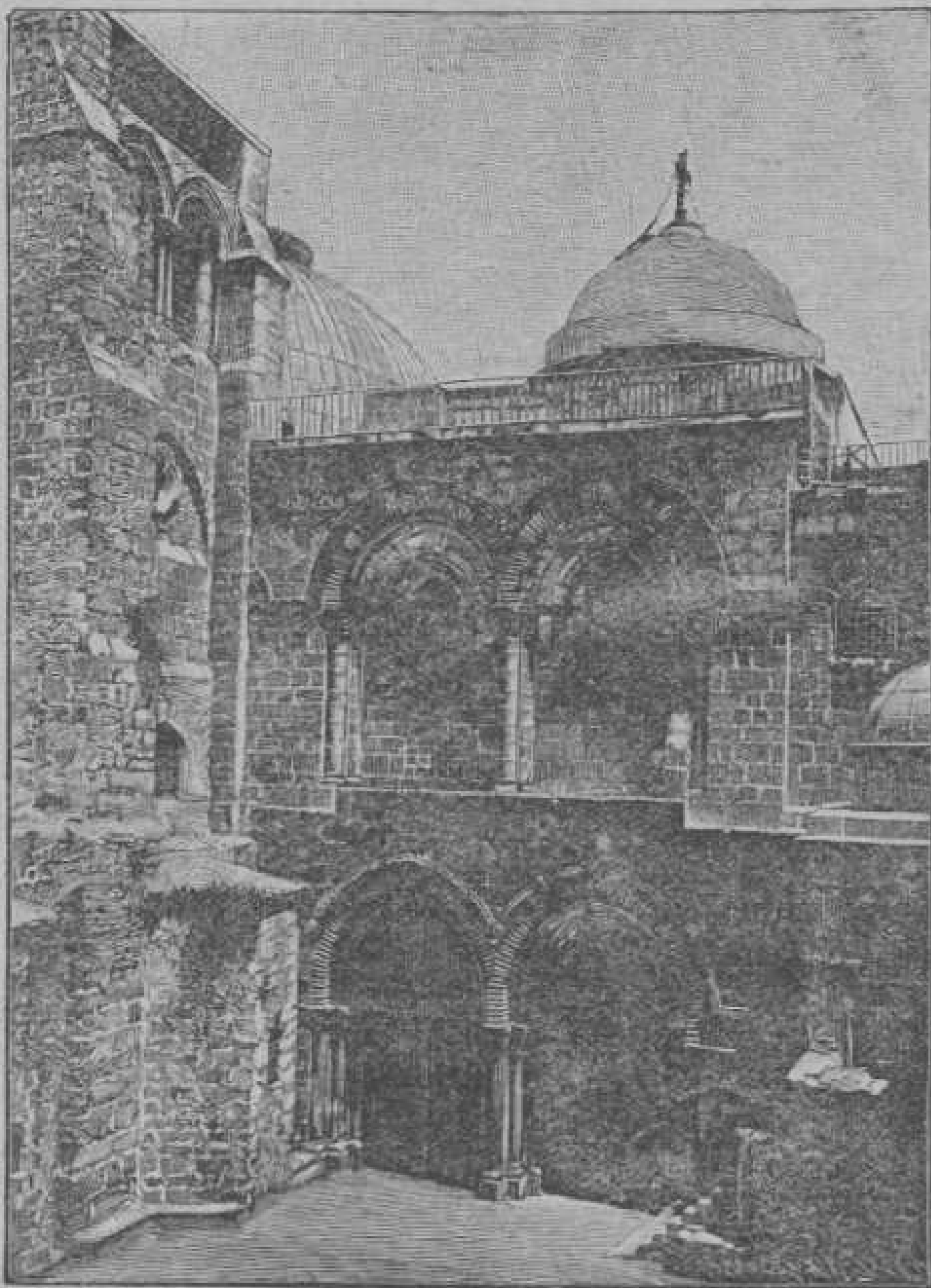
Fanny wollte die übermütige Schwester in derselben Weise zurechtsetzen, als ihr Harris mit der Frage zuworkam:

„Wer ist Mr. Forster?“

„Das wissen Sie nicht? Hat Ihnen Fanny noch nichts von ihm erzählt?“ fragte Gertrude in unschuldiger Verwunderung. „Nun, er ist ein Verehrer meiner Schwester und kommt nächste Woche, um sich mit ihr zu verloben.“

Jetzt konnte sich Fanny nicht länger halten. Hell loderte der Zorn in ihr auf und machte sich in heftigen Worten Luft.

„Du solltest dich lieber mit deinen Schulbüchern beschäftigen, als dich um andere kümmern!“ rief sie. „Du hättest doch anderes zu tun, als überall herumzuhorchen und halb verstandene Worte aufzufangen, um mit Hilfe de-



Das Hauptportal der Grabeskirche in Jerusalem. Die Grabeskirche wurde durch die vorjährigen Erdbeben in Palästina besonders im Kuppelbau beschädigt. Man hat aber sofort mit den Ausbesserungsarbeiten begonnen, so daß die Erhaltung dieses Gebäudes gesichert ist.

ner kindischen Phantasie ganze Geschichten daraus zu machen. Geh' zu den Kleinen und erzähle ihnen deine Märchen, bei ihnen werden sie mehr Anklang finden.“

„Aber, Schwester, was habe ich denn gesagt, daß du dich so ereiferst?“ wendete Gertrude ein. „Ist es denn nicht wahr —“

„Schweig, ich will nichts von dir hören!“ rief Fanny gebietend, mit dem Finger nach dem Hause zeigend. „Und nun laß uns allein!“

„Was ist das für ein Streit, Kinder?“ ließ sich jetzt von der andern Seite her eine ernste Stimme vernehmen.

Es war Mrs. Rumford, welche mit Toby am Arm auf dem Hügel erschien.

„O Mama!“ rief Gertrude, ihr entgegen-eilend. „Ich habe Fanny nur die Mitteilung

gemacht, daß Mr. Forster nächste Woche kommt, und darüber wurde sie so aufgebracht.“

„Gewiß hast du das in deiner gewöhnlichen neckischen Weise getan,“ bemerkte Toby.

„Still, Kinder!“ mahnte die Mutter. „Ich weiß, daß bei euren Streitigkeiten die Schuld gewöhnlich auf beiden Seiten liegt.“

Damit war der Streit geschlichtet und sie traten zusammen den Rückweg nach dem Hause an. Gertrude hing sich an den Arm Mr. Harris's, laut und munter lachend, als ob nichts vorgefallen sei, während Fanny verstimmt und schweigend neben Mutter und Bruder herging.

Mr. Harris grübelte über den Vorgang nach, als er allein war. Das Benehmen Fannys schien ihm ein neuer Beweis zu sein, daß sie ihn liebte und daß sie ihre Hand ihm reichen würde, wenn er rechtzeitig darum anhielt, während es nicht unmöglich war, daß sie ihren früheren Verehrer heiratete, wenn er noch lange mit der Erklärung zögerte.

„Was soll ich tun?“ fragte er sich.

„Alice werde ich niemals mein nennen können. Wird Fanny sie mir ersetzen? Wohl glaube ich, unter den obwaltenden Umständen eine Scheidung durchsetzen zu können, und vielleicht wäre es das beste; aber der öffentliche Skandal würde für Alice unerträglich werden, und wer weiß, ob Lord Temple sie dann nicht von sich stoßen würde. Aber auch für mich könnte die Sache unangenehm werden, denn Fanny würde sich von einem Manne abwenden, der so schlecht an einem unschuldigen Mädchen gehandelt hat.“

Er hatte in der Unterredung mit seinem Vater am Abend seiner Heimkehr die Wahrheit gesagt: die Beschlüsse, die er damals gefaßt, waren längst vergessen und durch neue ersetzt. Heute betrachtete er die Sache von einer ganz andern Seite als damals. Weshalb sollte er eines einzigen Fehlers wegen, den er in einem Alter begangen, das ihn zu einer selbständigen Handlung kaum berechnete, sein ganzes Leben vernichtet sehen? Warum sollte er allein zu einem einsamen, verlorenen Leben verurteilt sein, während sie

im Glück schwelgte? Wenn er Fanny auch nicht liebte oder nicht so liebte wie Alice, so konnte er doch durch eine Verbindung mit ihr seiner Verlassenheit ein Ende machen. Sie war glücklich, auch er wollte es scheinbar werden.

Am Abend hatte sich die Gesellschaft in dem großen Familienzimmer versammelt. Um einen Tisch saßen Mr. Rumford, Reynold Lindsay, Toby und Gertrude und spielten eine Partie Whist. Mr. Harris sah dem Spiel zu, während Fanny mit ihrer Mutter am Kamin saß.

Der kleine Kopf Gertrudes war so voll von der zu erwartenden Ankunft des schottischen Geislichen, daß sie sehr zerstreut spielte und es ungeachtet des Streites mit ihrer Schwester im Park nicht lassen konnte, immer wieder damit anzufangen.

„Wie freue ich mich auf nächste Woche, und wie wird sich Fanny freuen!“ sagte sie, indem sie einen Trumpf auf den Stich ihres Partners legte.

„Ich würde mich auch freuen, wenn Sie etwas aufmerkamer spielten. Sie spielen unseren Gegnern in die Hände.“

„Tue ich das? O ja, mein Bester, ich habe mich versehen; Carreau war gespielt, hier ist die Drei.“

„Nehmen Sie Coeur dafür zurück,“ sagte Reynolds. „Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie Ihren Verlust selbst zahlen müssen, wenn Sie nicht aufpassen!“

„Gewiß will ich das. Aber glauben Sie nicht auch, daß Fanny sich freuen wird?“

„Wenn dir das aus dem Kopfe ist, wirst du vielleicht besser spielen,“ bemerkte Mr. Rumsford; „so komm denn heraus damit, warum sollte sie sich freuen?“

„Nun, weil Mr. Forster kommt!“ plagte das Mädchen heraus. „O, ich habe ihn so lieb, weil er ein so guter, ein so hübscher Mann ist.“

„Und warum soll sich Fanny darüber freuen?“ fragte Lindsay mit einem Seitenblick auf Mr. Harris, während Fanny unruhig wurde, als ob sie auf glühenden Kohlen säße.

„Jedermann weiß, daß er in der Absicht kommt, sie zu heiraten. Sie haben sich schon seit zwei Jahren im stillen geliebt — ist es nicht so, Fanny?“

„Ich weiß nur, daß es nicht recht ist, Kinder des Abends so lange beim Kartenspiel sitzen zu lassen wie verständige Frauen; sie sollten vielmehr zur rechten Zeit zu Bett geschickt werden!“ antwortete Fanny in gereiztem Tone.

Gertrude lachte herzlich; Mr. Lindsay aber, der sah, daß sie einen delikaten Punkt berührt hatte, ermahnte sie dringend, jetzt ihre Aufmerksamkeit dem Spiel zuzuwenden. Er wunderte sich nicht, als Fanny sich erhob und das Zimmer verließ, noch weniger aber wunderte er sich, als bald darauf Harris ihr folgte.

Das Spiel nahm seinen Fortgang, aber es wollte Gertrude nicht gelingen, ihre Gedanken daran zu fesseln; immer wieder hing sie von Forster zu sprechen an und machte dabei zu Lindsays Verdruß die größten Fehler. —

Fanny war in die Bibliothek gegangen, um, wie es schien, ein Buch zu suchen. Sie hatte darauf gerechnet, daß Harris ihr folgen würde, denn die Zeit zum Sprechen war für ihn gekommen, wenn er überhaupt zu sprechen gesonnen war.

„Kann ich Ihnen helfen, Miß Fanny?“ fragte Harris, als er zu ihr trat. „Welches Buch suchen Sie?“

„Jrgend eines. Wählen Sie für mich, Mr. Harris,“ antwortete Fanny.

Nach kurzem Suchen zog er ein Buch heraus und reichte es ihr hin; als sie aber danach

griff, zog er es rasch zurück und legte es auf den Tisch, worauf er ihre Hand erfaßte und ihr fest ins Auge schaute, indem er sagte:

„Morgen werde ich abreisen, Miß Rumsford.“

„Das tut mir sehr leid,“ erwiderte Fanny, und das leichte Erröten ihrer Wangen zeigte, daß die Nachricht ihr nicht so gleichgültig war, wie es den kalt gesprochenen Worten nach den Anschein hatte.

„Zeihen Sie mich nicht der Unhöflichkeit, wenn ich Ihnen sage, daß es mir nicht leid tut, und verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen

„Ich bin stets offen gegen Sie gewesen, Mr. Harris,“ sagte Fanny, und ihre Stimme zitterte leise. Zum ersten Male in ihrem Leben stand die kühne Reiterin, die resolute, gewandte Weltdame verlegen, bleich und zitternd vor einem Manne.

Und dieser Mann hatte die Augen gesenkt und dachte nach, wie er beginnen sollte. Er dachte an Alice, aber er verdrängte diesen Gedanken mit Energie. Für sie war er tot, und ebenso sollte auch sie für ihn jetzt tot sein.

„Segen Sie sich, Fanny,“ sagte er, und seine Stimme klang weich und tief, wie sie Fanny schon öfter gehört hatte. „Segen Sie sich, und ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, besser, als ihr Buch es imstande ist.“

Sie setzte sich auf den Stuhl, den er ihr hinschob, und er stand dicht vor ihr, gegen den Tisch gelehnt.

„Sie wird Ihnen zeigen, wie das Leben eines Mannes zerstört werden kann, ohne die Hilfe einer guten braven Frau,“ fuhr er fort; „wie ein einziger Fehler, in früher Jugend begangen, unsere ganze Existenz bedroht und uns jeder Hoffnung beraubt. Glauben Sie, daß die Geschichte Sie interessieren wird?“

„Ich denke. Bitte, erzählen Sie.“

„Ein Freund von mir,“ begann Harris seine Erzählung, welcher von der Universität zurückgekehrt war, um die Ferien im Elternhause zu verleben, sah und verliebte sich in ein hübsches Mädchen — fast noch ein Kind, wie es schien über ihren Stand wohlgezogen, aber nicht auf das freundlichste von den Ihrigen behandelt. Können Sie sich denken, wie ein solches Mädchen in dieser Lage die Sympathie eines jungen Mannes erweckt?“

„Sehr leicht,“ antwortete Fanny.

Wohl errötete er über den Versuch, seine Schuld mit dem Mantel der Barmherzigkeit zu verdecken; aber er fuhr fort:

„Wie sie sich fanden, will ich übergehen; es ist eine alte, aber immer wiederkehrende Geschichte. Als nach Verlauf von sechs Monaten das Verhältnis seinem Vater bekannt wurde, schickte dieser ihn, um die unausbleiblichen Folgen zu ver-

hindern — mein Freund war in dem Alter, wo Standesunterschiede oder dergleichen Dinge nicht erwogen werden — auf eine Reihe von Jahren ins Ausland, statt ihn auf die Universität zurückkehren zu lassen.“

„Und das arme Mädchen?“

„Er blieb ihr treu,“ wagte Harris trotz seines inneren Widerstrebens zu versichern. „Er vergaß nicht der Bande, die sie aneinander fesselten, oder der Pflichten, die er gegen sie hatte; aber als er zurückkehrte, fand er sie als Gattin eines andern.“

(Fortsetzung folgt.)



Auf dem Wege zur Schule. Nach dem Gemälde von H. Kaulbach.

ferner sage, daß ich es nicht schön finde, daß Sie mich so lange in Ungewißheit hielten.“

„Worüber?“

„Ueber die Stellung des zu erwartenden Besuches zu Ihnen.“

„Ich bin wirklich überrascht, Mr. Harris, daß Sie dem närrischen Gerede eines Kindes so große Bedeutung beimessen. Mir wäre es lieber, er käme nicht.“

„Ich wünschte, Sie wären aufrichtig gegen mich, Fanny,“ sprach Harris mit tiefer Stimme, „denn ich möchte, ehe ich gehe, Ihnen etwas sagen, was für meine Zukunft von großer Bedeutung ist und vielleicht auch für die Ihre.“

Wie man in alter Zeit ins heilige Land pilgerte.

Von jeher war es ein süßer Trost für das Christenherz, an den Orten zu weilen, wo der Heiland sein irdisches Leben zugebracht hat. Eine geheime, tiefe Sehnsucht zieht jede gottliebende Seele hin nach Bethlehem, Nazareth und Jerusalem. Ist es doch, als wären wir dort dem näher, „den unsere Seele liebt“. Sein Land ist unser Land, also unsere Heimat, und unser Herz versteht es, wenn die hl. Paula in Bethlehem für immer bleibt und ausruft: „Hier ist meine Ruhe, denn hier ist die Heimat meines Herren.“ Wo hätte sie auch passender ihren Wohnsitz aufschlagen und sich besser für das himmlische Vaterland vorbereiten können, als in dem heiligen Lande, dem Vorbilde des himmlischen Paradieses? Wo sicherer und ruhiger die Ankunft ihres Herrn und Richters abwarten können, als an den Orten, wo sein vergossenes Blut unsere Sünden abgewaschen hat und nachdrucksvoll zur Milde mahnt?

Drum galt es stets als ein Zeichen der Lauheit in der Liebe und der Gleichgültigkeit im Glauben, wenn die Wallfahrt nach den hl. Stätten abnahm. „Es gehört zum Glauben,“ sagt der hl. Hieronymus, „dort anzubeten, wo die Füße des Herrn gestanden haben.“ Im hl. Lande und vornehmlich in Jerusalem kann man den Herz- und Pulsschlag des Glaubens- und Liebeslebens der ganzen Christenheit am besten belauschen, ob sie noch den bekennt und an dem hält, der unfertwegen vom Himmel gestiegen, oder ob die Liebe schon abgenommen hat und erkaltet ist.

Wie kräftig und frisch im Christentum und im Glauben muß demnach jene Zeit gewesen sein, von welcher der schon genannte heilige Kirchenlehrer Hieronymus aus Jerusalem schreibt: „Aus der ganzen Welt strömt man hierhin zusammen; voll ist die Stadt von Menschen aus aller Herren Länder, und die Menge des Volkes beiderlei Geschlechtes ist so groß, daß man gezwungen ist, den Lärm, den man sonst floh, über sich ergehen zu lassen; keine Stunde, ja kein Augenblick geht vorüber, wo wir nicht Scharen von Pilgern begegnen und die Stille des Klosters mit der Unruhe der Gastfreundschaft vertauschen müssen.“ Und das war in jener Zeit, wo das Christentum im Vergleich zu heute nur wenige Anhänger zählte. Auch in der späteren Zeit, als die orientalische Welt schon muhammedanisch geworden war, finden wir noch eine Anzahl von Jerusalemspilgern. So wird uns berichtet, daß im Jahre 1064 aus Deutschland allein ein Pilgerzug von 7000 Menschen unter Anführung des Erzbischofes von Mainz nach Jerusalem wallfahrte.

Die Beschwerden einer Pilgerreise nach dem hl. Lande in der Jetztzeit sind aber nicht zu vergleichen mit denen, welche ein Wallfahrer nach Jerusalem in der früheren Zeit ertragen mußte. Mit einer verhältnismäßig geringen Summe Geldes erreicht man heutzutage in

8—10 Tagen Jerusalem und noch auf die bequemste Weise. Wie war es früher so viel schwieriger! Da mußte der, welcher nach Jerusalem pilgern wollte, vor allem beim hl. Vater selbst oder bei einem päpstlichen Legaten um die Erlaubnis zur Wallfahrt nachsuchen. Unternahm er die Reise ohne diese Erlaubnis, so verfiel er der Exkommunikation. Denn da viele ohne alle Mittel die Wallfahrt unternahmen, so waren die Patres Franziskaner, welche mit den Türken einen Vertrag abgeschlossen hatten, gezwungen, für die Mittellosen das hohe Eintrittsgeld für Jerusalem und das hl. Grab zu zahlen. Deshalb mußte der päpstliche Legat vor Ausstellung des Erlaubnisscheines zuvor untersuchen, ob auch der Pilger die nötigen Mittel habe, den Tribut an die Türken zu zahlen.

Dann machte man sein Testament, da es sehr



Zur Frühlingszeit. Zeichnung von Paul Thumann.

ungewiß war, ob man noch einmal heimkehren werde, und bestellte seine irdischen Angelegenheiten. So ließ der Herzog Robert von der Normandie vor seiner Pilgerreise seinem Sohn huldigen und den Treueid schwören, um frei von allen Sorgen sich ganz dem hl. Werke hingeben zu können. Die Pilger dachten nicht einmal gern an eine Rückkehr, sondern wünschten lieber unterwegs zu sterben, als ihr Vaterland wiederzusehen, und bereiteten sich darum noch zu Hause sorgfältig auf den Tod vor. Durch eine „schmerzliche Beicht“ reinigten sie ihr Gewissen und empfingen gleichsam als Viaticum, als Wegzehrung, das hl. Sakrament des Altars.

War der Tag der Abreise erschienen, dann zog der fromme Waller sein Pilgerkleid an. Den Bart hatte er schon seit einiger Zeit wachsen lassen. Er heftete auf die graue, durch einen Gürtel zusammengehaltene Pilgerkutte

oder auf den schwarzen Schultermantel ein rotes Kreuz, bisweilen auch das fünffache Kreuz von Jerusalem, ein gleiches vorn über die Stirne auf den breiten, dunkeln Filzhut, griff nach dem Paternoster und dem Pilgerstab, und trat, begleitet von den Thränen- und Segenswünschen seiner Angehörigen, in Gottes Namen seinen Pilgerweg an. Gewöhnlich ging dieser zuerst nach Venedig, das im Mittelalter die Schifffahrt auf dem Mittelmeer beherrschte. Wer so arm war, daß er bis zum Orte der Einschiffung zu Fuß gehen mußte, auch nicht als Diener oder Begleiter bei einem reicheren Pilger ankam, desgleichen der Bäcker, dem diese mühevollen Art zu wallfahrten auferlegt war, brauchte schon bis dahin ein gut Stück Zeit. So lesen wir, daß ein Pilger aus Brüssel, der mit dem Sack auf dem Rücken sich durchbettelte, nach vier Monaten erst in Rom angelangt war. Solche Pilger brauchten reichlich ein Jahr, ehe sie in Jerusalem ankamen.

In Venedig versammelten sich die deutschen Pilger gewöhnlich in dem deutschen Hause. Oft mußten sie hier noch 6—8 Wochen warten, bis ein Schiff nach dem hl. Lande abging, und hatten darum genug Zeit, sich die Wunder der Lagunenstadt anzusehen und die für die lange Seereise notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Ihre erste Sorge war es, mit einem Patron, einem Schiffseigentümer, einen gerichtlich beglaubigten und wohlverkauften Vertrag für die Ueberfahrt abzuschließen. Ein frommer, mittelalterlicher Pilger gibt andern den guten Rat: „Da wir nächst Gott und seinen Heiligen keinen besseren Freund und Stütze hatten als eine gute Börse, so werdet ihr sie so gut füllen, als ihr es vermögt, und werdet sorgen, daß ihr für Hin- und Herreise von Venedig nach Jerusalem habet 100 Goldzechinen.“

Der arme Pilger, der nicht viel Geld zu Reisevorräten übrig hatte, mußte dann auf dem Schiff mit Brot und Wasser und dem Notdürftigsten vorlieb nehmen, wie der schon erwähnte Wallfahrer aus Brüssel, der da schreibt: „Der Anker und die dicken Seile dienten uns als Ruhebetten und die nassen Schiffsplanken als Bett.“ Das große Seeschiff imponierte ihm aber sehr, „so daß es ihm schier vor- kam wie die Arche Noes, mit drei Stockwerken unter dem Verdeck und mit drei Masten.“

Wer Geld hatte, machte es sich bequemer und versah sich mit guten Vorräten für die lange Ueberfahrt. Hören wir z. B. was jener rheinische Pilger, der Ritter von Harff, dem der Schiffspatron vollständige Verpflegung liefern mußte, außerdem noch in Venedig kaufte und für die Reise mitnahm: Erst ein stattlich Kaufmanns- kleid, lang bis auf die Füße; ein heidnisch Kleid, dazu einen blauen Schleier, um das Haupt zu winden; einen dicken Filzrock, um damit in dem Schiff zu liegen, gegen Kälte, Wind und Regen; zwei Paar leinene Bein- kleider, anzutun bei der großen Hitze auf dem Schiff und Lande; acht Hemden und zwei Handtücher, deren man gar notdürftig ist auf den Schiffen, um Gesicht und Hände abzutrocknen; eine Strohmattre, das ist ein Bettchen, darauf zu schlafen, dazu zwei Kissen und

zwei Schlafklagen; eine Lannenkiste, um all das einzuschließen, da die Schiffsknechte gar sehr auf den Schiffen stehen; zwei kleine Fäßlein von 30—40 Quart mit italienischem Wein; dann auch zwei leere Fässer, um in allen Pörzen (Häfen) frisches Wasser zu nehmen. Zudem kauft ihm der Truhelmann (Dragoman) eine Kufe zum Fußwaschen; auch zwei Pfund Wachslichter und ein Feuerzeug; für einen Dukaten gesalzene Schinken; für einen halben Dukaten gesalzene Zunge; für einen halben Dukaten gesalzene Wurst, für einen Dukaten gutes, weißes Biskuits; einen Korb mit Hühnern. Zudem kaufte er auch etliche Pestilenzpillen und ander Konfekt, der gar nutz ist auf den Schiffen.

So mit allem Nötigen wohl- versehen, bestiegen die Pilger das Schiff bange Herzens, denn große Gefahren waren damals auf einer Meerfahrt zu über- stehen. Die Abfahrt des Schiffes war mit besonderen Feierlichkeiten verbunden. Die Pilger beteten vorher gemeinsam das Itinera- rium, den Reisesegen, die sieben Bußpsalmen, Litaneien und das Salve Regina. Eine feierliche Messe wurde gelesen, der die ganze Schiffsmannschaft kniend beiwohnte, und bei der der Steuermann im Namen aller Reisenden Gott um eine glückliche Fahrt anflehte, worauf jeder mit dem Amen schloß. Dann hißte das Schiff die Pilgerfahne auf, weiß mit rotem Kreuz, und die Fahne des hl. Markus, das Banner des Papstes und des Schiffspatrons stieg auf die Masten, die Segel wurden auf- gezogen und blähten sich im Winde, das Schiff schwebte lang- sam zum Hafen hinaus, dem hohen Meer entgegen und über die See waagten die Klänge des alten Wallfahrtsliedes:

In Gottes namen faren wir,
seiner Gnaden begehren wir,
das helf uns die Gottes krafft,
und das heylige Grab,
do Gott selber inne lag.

Christeleis,

Kyrieleis.

Kyrieleis,

das helf uns der heylig geist,

und die war gottes stym,

daz wir frölich farn von hyn.

Kyrieleson.

(Schluß folgt.)



Obwohl ich die Risse und Schlacken in und an den Katholiken einschließlich der Geistlichen — als Personen — wohl sehe, so erscheint mir doch die katholische Kirche so rein und vollkommen wie ein Tautropfen. Ich kann beim besten Willen keinen Fehler daran entdecken. Es ist eine vollkommene Geburt; es ist eine Gottesgeburt. Und Sie wissen nicht, wie kritisch ich eigentlich bin; ich prüfe, sichte, scheidet, ehe ich urteile; aber wenn ich bewährt gefunden habe, halt ich fest. Von der katholischen Kirche bringt mich nichts wieder los.

Ein Ausflug nach dem Wunderlande Indien.

Von D. Boljahn, Wesermünde.

Nachdruck verboten.

I.

Im alten Wunderlande Indien ist alles gleich „heilig“ genannt. Eine Stadt, die Tempel, Moscheen, Grabmäler, der Gangesstrom, Haine, Röhre, Elefanten Affen usw., alles wird aus irgendeinem Grunde „heilig“ genannt, heilig gesprochen und daher tief verehrt. Die Inder sind eben fromm- gesinnte Leute. Dennoch ist das indische Volk

heilige Stadt Benares liegt, der wir zuerst einen Besuch abstatten wollen. Zu ihr und zu ihm wallfahrten alljährlich mehr Pilger als zu allen anderen heiligen Städten und Strömen Indiens zusammen. Der Name „Ganges“ bedeutet so viel wie „Fluß“, hier aber „her- vorragender Fluß“. Seine Wiege schiebt hoch oben in der eisigen, felsenstarrten Gletscher- welt des Himalaiagebirges, wo auch so manche andere Ströme Indiens entspringen. Alle eilen sie den weichen Flutenarmen des indischen Ozeans zu. Natürlich hat der Ganges auch Nebenflüsse, deren bedeutendster die Dschanna (auch Jamuna genannt) ist. Beide kommen hoch aus dem innersten Bergheiligtum des Himalaja

herunter, wo der „Gaurisancar“ in schwindelnder, einsamer Höhe thronet. Die Quellen beider Ströme liegen nur 70 km weit von- einander entfernt. Auf ihrem weiten Wege bis zum Ozean berühren sie sich durch zahllose Kanäle und Wasserrinnen an die tausendmal schwehlerlich-fröhlich, um sich dann bald darauf wieder für längere oder kürzere Zeit zu trennen, schließlich sich aber un- trennbar und ganz zu vereinigen. Das Stromtal des Ganges ist der gesegnetste Landstrich der ganzen Erde. Er hat von An- fang an und bis zu seinem Ende nur wenig Gefälle, weshalb er still und ruhig dahinfließt; trog- dem ist er tief und reich von Fischen, Krokodilen und allerlei sonstigem kleinerem und größerem Wassergetier belebt. Das Mün- dungsdelta selbst ist das größte der ganzen Welt.

Das indische Volk hält die Fluten des Ganges für ebenso heilkräftig, wie die Bewohner Palästinas seinerzeit das Wasser des Teiches Bethesda. Tausende und abertausende von Kranken suchen in den Fluten des bei Benares etwa 700 Meter breiten Ganges Heilung von ihren Ge- brechen. Und nirgends sind nach dem Glauben der Inder die Fluten des heiligen Stromes so heil- kräftig als gerade bei Benares.

Diese Stadt bedeutet daher für sie genau so viel wie das heilige Mekka für die Mohammedaner. Die Hindus halten übrigens die hochmalerische, sich terrassen- artig aufbauende, am Strome hinziehende Stadt für die schönste ganz Indiens. Sie ist das Endziel aller ihrer Wünsche. — — —

Wir haben diese interessante Reise von unserer schönen Heimat im Geiste bis Calcutta auf einem der stolzen, prächtigen Schiffe des Norddeutschen Lloyd in Bremen, gemacht und müssen nun zu unserem Bedauern von dem gastlichen Stahlrecken scheiden, um die Weiter- fahrt nach Benares mit der Eisenbahn zurück- zulegen. Auf der Benares gegenüberliegenden Seite, 25 Meter über dem Strome, liegt die Station der „Fürstenstadt“ Mirzapur. Hier verlassen wir den Zug. Schon von weitem grüßen uns die hohen Kuppeln und schlanken



BENARES. Unzählige Tempel umsäumen die Ufer des heiligen Ganges. Allmorgendlich beten und baden die Pilger in seinen Fluten

Zu unserem Auftrag: „Ein Ausflug nach dem Wunderlande Indien.“

christlichen, europäischen Kultureinflüssen unzu- gänglicher, als die meisten anderen Völker, weil es durch die jahrtausendlange Knechtschaft des Gögendienstes und der „Kasten“ (Gesell- schaftsklassen) bis ins Mark hinein von teuflischer Lüge vergiftet und zu einem Zustande der Unfreiheit herabgesunken ist. Trotzdem ruht aber in ihm immer noch eine große Lebens- kraft und ein ungeheurer Reichtum von Be- gabung. Das kann man schon sehr leicht an seinen kunstvollen Bauten erkennen. — Das indische Volk zählt etwa 300 Millionen Seelen. Es gleicht einem Riesenbaume des Urwaldes, durch dessen Zweige die Stürme von Jahr- tausenden hindurchgebraust sind.

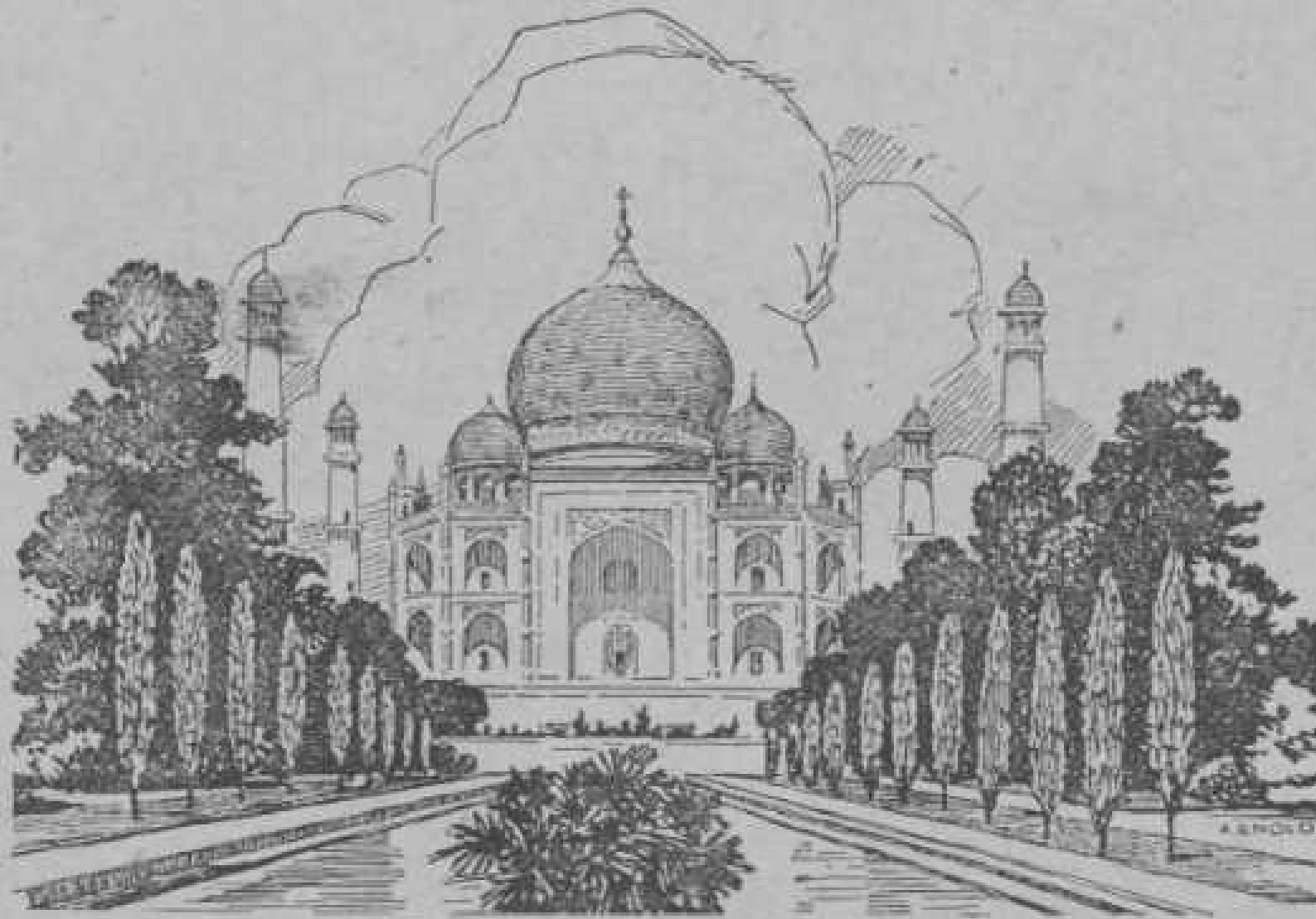
Indien ist reich an Strömen und Flüssen. Der heiligste unter den vielen Strömen ist jedoch der Ganges, an dessen Ufer die ebenfalls

Minarets (Türme) der Tempel und Moscheen. Mirzapur ist einer der größten Märkte Zentralindiens für Getreide, Baumwolle, Zucker, Indigo, Schellack, Indigosamen und viele andere wertvolle Produkte des ungeheuer reichen Landes. Wir ahnen übrigens nicht, daß die sogenannte „Fürstenstadt“ eigentlich den Namen „Mörderstadt“ verdient. Sie war nämlich einst der Hauptsitz der verächtlichen „Flußthaks“, eines Zweiges der verbrecherischen „Thagsekte“, dessen Glieder unter dem Scheine, als ob sie die Benarespilger über den Strom beförderten, sich mit ihren Booten auf dem Flusse umhertreiben und die armen gutgläubigen Kranken, so schon von den Strapazen ihrer Reise halbtoten Pilger, welche sich verleiten ließen, mitzufahren, unterwegs erdrosselten und in den Strom warfen, in dem ja fortwährend so viele Leichen treiben, daß auf eine mehr oder weniger niemand achtete.

Während der Eisenbahnfahrt haben wir Gelegenheit, in der Nähe von Wasserstellen possierliche Affenversammlungen zu beobachten, wo sie unter drolligstem Grimassenschneiden ihre hochwichtigen „Beratungen“ abhalten. — Endlich sind wir aber doch in Benares und staunen nun über die Mannigfaltigkeit der sich am Ufer durcheinander drängenden Menschen und der sich übereinander türmenden Bauwerke. Es ist geradezu unbeschreiblich und übersteigt unsere Begriffe. In buntester Abwechslung, planlosem Durcheinander und tollster Unordnung erblicken wir unzählige, zum Teil schon zusammengestürzte Tempel, Moscheen, Paläste, Kapellen und Schreine in allen möglichen Größen und Bauformen, in allen Stadien der Vollendung, der Unvollendung und des Verfalls. Viele dieser Bauten, die zu nahe an dem Strom aufgeführt worden waren, wurden von den Fluten allmählich so tief unterspült, daß sie schließlich in den Strom stürzten. Dazwischen erheben sich dann wieder riesenhafte Mauerwerke, hochgewölbte Kronen heiliger Bäume und besonders die sogenannten „Ghats“. Das sind nämlich hohe, sich in allen Winkeln durchkreuzende, oft 80—100stufige Granittreppen. Auf ihnen wimmelt und kribbelt es von Menschen, als sei es ein lebendig gewordener Ameisenhaufen. Aber wir sehen auch machtvolle 4—6stöckige Steinbauten. Manche von ihnen sind zerfallen und bieten Armen und Bettlern einen billigen Unterschlupf. Dazwischen stehen dann abermals zierliche, kunstvolle Kapellen, Schreine, Pavillons und Terrassen. In den Schreinen werden häufig Reliquien aufbewahrt und bewacht. Und mitten aus der dem Strome zugewandten hohen Stadtfront erhebt sich die „große Moschee“ mit ihren 50 Meter hohen Türmen, die von Adlern, Falken, Geiern, die auf harmlose Tauben oder im Strome treibende Leichen stoßen und Nahrung suchen, umkreist werden. Aber auch langschwänzige smaragdgrüne Papageien umflattern die Türme, Kuppeln, Kiosks und Pavillons scharenweise

Das ist das Leben in der Luft; aber zu den Füßen der „Ghats“ zieht der von tausenden von Booten, badenden, schwimmenden Menschen belebte Strom mit seinen trüben gelben Fluten majestätisch ruhig vorüber. Er lockt immer neue Fluten von Pilgern herbei. —

Schon früh morgens um 4 Uhr wälzen sich die großen Menschenwogen aus der Stadt zu den „Ghats“. Hunderttausend Angehörige der vornehmsten „Kasten“ wollen vor dem Sonnenaufgang und vor den niedrigen Kasten in dem heiligen Fluß baden. Sie tragen vielfach prachtvolle teure, in Seide und Gold gestickte Gewänder. Die Ärmere tragen nur ein einfaches Lendentuch, legen es aber auch beim Baden niemals ab. Ausnahmslos besitzen sie so viel Anstand. Die ärmeren und armen Frauen tragen scharlachfarbene, grüne, safrangelbe, rosenrote, weiße oder buntgemusterte Saris (Gewänder). Das Frauenbad ist übrigens vom Männerbad durch ein Gitter getrennt



AGRA (Brit. Indien) Taj Mahal
die prachtvolle, mit Edelsteinen geschmückte Marmormoschee,
soll das schönste Bauwerk der Erde sein

In unserem Aufsatz: „Ein Ausflug nach dem Wanderlande Indien.“

und nie sieht man irgend was unser Schamgefühl Verletzendes.

Tausend Tempel und 300 Moscheen bieten den Einwohnern Gelegenheit zu ihren Gebetsverrichtungen.

So viel von Benares. Ehestens fahren wir weiter nach Agra und Dschaiapur.

II.

Auf unserer Weiterreise erreichen wir dann „Agra“. Wir kommen glücklicherweise in der kühlen Jahreszeit dort an. Dann ist Agra ganz außerordentlich schön; in der heißen Zeit jedoch nichts weniger als das. Dann ist alle Vegetation von den glühenden Strahlen der Tropensonne braungebrannt. Jetzt prangt aber alles in vollster Schöne und Ueppigkeit und Frische. Allenthalben blühen und duften Rosen, Myrthen und Veilchen und auch die Felder leuchten im saftigen Grün. So bietet denn die mitten im Grünen liegende Stadt mit ihren vielen Kuppeln und Minarets von der Flußseite her einen ganz wundervollen Anblick.

Agra hat weit über 200 000 Einwohner und sehr gute Eisenbahnverbindungen nach allen

Richtungen hin. Der Verkehr ist daher natürlich sehr stark.

Wenn wir den Zug verlassen, sehen wir zur Rechten eine gewaltig große Moschee. Sie ist von Shah Deschan zu Ehren seiner treuen Tochter Dschehanara erbaut worden und macht mit ihren schlanken Minarets und den malerischen Kuppeln, welche zickzackweise mit weißem Marmor verziert sind, einen außerordentlich schönen Eindruck. Ganz anders sieht es dagegen auf der linken Seite aus. Dort erheben sich nämlich die gewaltigen über 25 Meter hohen, etwas rückwärtsgeneigten Mauern eines Forts.

Nun kommen wir zur Hauptsehenswürdigkeit Agra. Fünf Meilen von Agra entfernt liegt Sikandra. Dort steht nicht nur das prächtige Grabmal „Akbar des Großen“, der das Fort mit seinen Palästen erbaute, sondern auch die von ihm erbaute sehr sehenswerte „Perlmuschelmoschee“. Aber noch hundertmal schöner ist das von seinem Nachfolger „Shah Jahan“ für seine Lieblingsfrau erbaute herrliche Grabmal „Tadsch Mahal“. Nie zuvor und nie nachher wurde solch ein wundervolles Grabmal für eine indische Kaiserin erbaut, als das für die Kaiserin „Mumtaz-i-Mahal“. Von schlanken Minarets, saftigem Grün und schönsten Ziersträuchern und schattigen Bäumen eingerahmt, liegt „Tadsch Mahal“ an einem stillen smaragdgrünen See. Das Ganze bietet schon von der Vorderfront einen zauberisch-schönen Anblick. Hier scheinen künstlerische Giganten und Kunstjuweliere gearbeitet zu haben. Von außen und von der Vorderfront gesehen, sieht der köstliche Bau garnicht übermäßig groß aus; doch was dahinterliegt ist riesenhaft. Die Gesamtanlage ist in edlen und wundervollen Formen gehalten. Ueber dem Haupteingang steht der Spruch: „Wer reinen Herzens ist, wird eingehen in die

Gärten Gottes“. Das ist ein Anklang an Matth. 5. Vers 8. — Die uns beim Lesen dieser Worte und beim Betreten des runden Grabgewölbes überkommende Stimmung wird in religiöser Richtung noch verstärkt durch die den Sarkophag in zierlichen Buchstaben schmückende Grabinschrift: „Hier ruht Mumtaz-i-Mahal, die erhabene Herrin des Palastes. Allah allein ist groß“.

So ist denn die Tadsch Mahal die „schimmernde Krone der Grabpaläste Indiens“, deren Zahl sehr groß ist. Die Inder nennen die Tadsch auch: „Diamant unter den Gebäuden der Erde“. Und damit ist denn dieses Grabmal wirklich die größte Sehenswürdigkeit Agra, weil Sikandra ja zu Agra gehört.

Es ist sonnenklar, daß solche Riesenbauten an Pracht, Wunder, Umfang und Reichtum nur von den fabelhaft reichen „Großmoguln“ errichtet werden konnten. Daß diese Fürsten aber so unermesslich reich waren, ist kein Wunder, denn ihr jährliches Einkommen betrug noch am Ende des 18. Jahrhunderts 1400 bis 1600

Millionen Mark. Unter diesen Umständen ist es natürlich nicht schwer, derartige Prachtbauten auszuführen. Volle 22 Jahre lang haben übrigens an die 20.000 Werkleute an diesem einen Bau- und Wunderwerk gearbeitet. Die einen behaupten, es sei ein italienischer Baumeister gewesen, der den Riesenbau geleitet hat; die anderen behaupten wieder, es sei ein flüchtiger französischer Juwelier gewesen. Am wahrscheinlichsten klingt aber, daß es Meister aus Schiras und Bagdad waren. Doch ganz gleich, wer es auch war, sicher ist, daß das zum Bau verwendete ungeheuer kostbare Material von Elefanten und Kamelen aus allen Teilen Asiens herbeigeschleppt wurde. So wurde u. a. auch schneeweißes, von zartem Blau und zartem Rosa durchzogener Marmor aus Dschai-pur, Kristall aus China, und die köstlichen Edelsteine, Jaspis, Karniol, Türkise, Achat, Lapis, Lazuli und Saphire aus aller Herren Länder verwendet. Ferner wurden Korallen aus dem Roten Meer, Granaten, Diamanten, Magnetsteine und Amethysten aus den verschiedensten Ländern und Gegenden zur Ausschmückung dieses unermesslich kostbaren Grabmals benutzt.

Der Muselman sucht sich in kolossalen Mausoleen und Karawansereien, der Hindu wieder in kunstvollen Pagoden, Grabmälern und reich verzierten ummauerten Teichen usw. zu verewigen. Jedenfalls ist es der heiße Wunsch der Inder, bei ihren Nachkommen in ruhmvollem Andenken zu stehen.

Nun fahren wir nach dem Endziel unserer Indienreise, nach Dschai-pur. Wir kommen gerade an einem Festtage dort an, wo ein großer Umzug durch die Stadt stattfindet, an dem auch der Maharadscha und seine vornehmsten Frauen in der von prächtig aufgeschirrten Elefanten gezogenen Staatskarosse teilnehmen. Der über und über mit kostbaren Edelsteinen aller Art bedeckte und mit Gold geradezu überladene Wagen ist ein einziges Schmuckstück allerersten Ranges. Es ist ein fahrbares Juwel, welches ein großes Vermögen darstellt. Niemand wird es einfallen, in unbewachter Zeit die Edelsteine herauszubringen, um sie zu verkaufen. Bei uns in Europa würde das sehr wahrscheinlich geschehen. Dort aber eben nicht.

Stellt der Wagen schon ein Vermögen dar, was sollen wir erst von dem reichen Schmuck der Frauen und gar erst von dem millionenschweren des Maharadschas sagen?

Dschai-pur ist die Perle aller Städte im Lande der „Königskinder“, in denen die stolzen „Surya wansa“, die Kinder der Sonne, ihre Herrscherstige haben. Sie ist eine „modern-indische“, aber beileibe nicht europäisch-indische Stadt. Es wird sowohl von europäischen Forschern und Reisenden, als auch von vielen fach- und sachkundigen Indern selbst, behauptet, Dschai-pur sei die schönste und bestgebauteste Stadt Indiens überhaupt. Sie ist erst im Jahre 1728 von Dschai Sing erbaut und zwar nach einem einheitlichen und wohlüberlegten Plan.

Eine besondere Sehenswürdigkeit ist der vor den Toren der Stadt liegende heilige „Baskarsee“. Er ist von Tempeln und Häusern vornehmer Eingeborenen umrahmt und wird von zahllosen frommen Pilgern besucht. Allein

im Oktober sind es jedes Jahr an die 100.000 und mehr, die hier in den trübten Fluten ihre Sünden abwaschen wollen, abwaschen zu können glauben.

Die schöne Stadt ist, wie so oft, auch heute wieder ganz in Rosenschimmer und Blau getaucht. Der ehemalige Resident, Dschai Sing II., der ein sehr gelehrter Herr war, hat in Dschai-pur zur Durchforschung des Sternenhimmels eine Sternwarte erbauen lassen und sie mit verschiedenen sehr wertvollen, von ihm selbst erfundenen Instrumenten ausgerüstet. Das Observatorium ist sehenswert.

Eine fernere Sehenswürdigkeit ist die fünfstöckige, kunstvolle „Halle der Winde“ des Königspalastes. Diese „Halle“ ist an sich schon ein palastartiger Mittel- und Vorbau des eigentlichen Palastes.

Alle Straßen, auf denen von früh bis spät ein sehr buntbewegtes Leben herrscht, kreuzen sich rechtwinklig und sind, ganz gegen die sonstige indische Bauart, schnurgerade. Die Hauptstraßen sind 35 Meter breit, die Querstraßen

Reiselied.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still;
Recht lustig sei vor allen,
Wer's Reisen wählen will.

Wenn's kaum im Osten glühte,
Die Welt noch still und weit,
Da weht recht durchs Gemüte
Die schöne Blütenzeit.

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt;
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen,
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!

Eichendorff.

18 Meter und die Verbindungsgassen zwischen diesen nur 9 Meter. Auch dieser Bahnhof liegt, wie oft in Indien, 36 Kilometer von der Stadt entfernt. Will man in die Stadt hinein, dann muß man durch eins der sieben Tore, von denen die 7 Meter hohe und 3 Meter dicke Stadtmauer flankiert ist, gehen.

Kunst und Handwerk sind nach allen Richtungen hin groß. Besonders kunstvoll betreiben die Goldarbeiter ihr Gewerbe. Sie verfertigen herrliche Geschmeide aus Gold, Silber und Edelsteinen. Auch die Seidenstickerei wird hier mit hoher Kunst und hohem Geschick betrieben. Diese Seidenstickerinnen haben einen ganz außerordentlich stark entwickelten Farbensinn. Sie sind in der Zusammenstellung von lebhaften Seidenmustern geradezu unübertrefflich. Dabei sind alle ihre Arbeiten ungemein billig. Das Teuerste sind daran die hohen Zollgebühren, wenn man sich solch ein Sofakissen z. B. mit heimbringt. —

Dschai-pur ist auch reich an Prachtgebäuden und sonstigen staunenerregenden Bauwerken aller Art. Es gibt wohl kaum Aehnliches an kunstvoller, feiner und feinsten Ornamentik.

Von der Größe des Palastes des Maharadscha bekommen wir das treffendste Bild, wenn wir hören, daß er den Siebenteil der wahrlich nicht kleinen, weitläufig gebauten Gartenstadt bedeckt. Er ist in des Wortes vollster Bedeutung ein Feenpalast. Was hier an Kunst und Glanz zusammengetragen wurde, ist für den einfachen Europäer ein Zauber-märchen.

Für uns heißt es jetzt aber Abschied nehmen von dem Wunderlande Indien mit seinen tiefdunklen Nächten und den strahlenden großen Sternen des Südens. Am schönsten und feurigsten glänzt aber das Sternbild des „Kreuzes“. Wer es einmal geschaut hat, wer einmal sich Mühe genommen hat, darüber nachzudenken, was es der kleinen Ameise „Mensch“ in seiner gewaltigen Kraft zu sagen sich bemüht, der vergißt es nimmermehr.

Bilder aus der Kirchengeschichte.

16. Die Inquisition.

Ein schweren Kampf hatte die katholische Kirche im Mittelalter mit zwei Sekten, den Waldensern und Albigenfern, auszufochten, die im 12. und 13. Jahrhundert in den Industriegebieten, also in Südrankreich, Oberitalien und in den Niederlanden entstanden und eine sozialistische, ja anarchische Tendenz hatten. Die Waldenser, deren Stifter Peter Waldes, ein Kaufmann aus Lyon, war, verwarfen das Priestertum, die heilige Messe und den Eid. Die Albigenfer, so genannt nach der südfranzösischen Stadt Albi, nannten sich selbst auch Katharer, d. h. die Reinen. Sie waren die Kommunisten des Mittelalters; sie verwarfen nicht nur das äußere Kirchenwesen, sondern auch die Ehe, das Eigentum und die weltliche Obrigkeit. Da sie große Massen des Volkes zum Abfall vom Glauben verführten und schlimme Gewalttätigkeiten sich zu schulden kommen ließen — u. a. ermordeten sie im Jahre 1208 den päpstlichen Legaten Peter von Kastelnau —, so wurde ein Kreuzzug gegen sie unternommen, der Kampf hat zwanzig Jahre gedauert. Da auch nach Beendigung dieses Albigenferkrieges die gefährliche Irrlehre noch viele verborgene Anhänger hatte, wurde durch eine Kirchenversammlung zu Toulouse im Jahre 1229 ein eigenes Sklavengericht, die Inquisition, eingesetzt. Diese kirchliche Inquisition hatte die Aufgabe, die Kezer aufzuspüren und zu überführen. Zu diesem Zweck beauftragte in jeder Diözese, die der Irrlehre verdächtig war, der Bischof in den einzelnen Pfarreien je einen Priester, der in Verbindung mit vereidigten Laien die Irrgläubigen ausspionieren sollte. Hartnäckige Kezer, die ihre Irrlehren nicht widerrufen wollten, wurden der weltlichen Gewalt überantwortet. Diese bestrafte sie anfangs mit Güterbeschlagnahme und Verbannung, Kaiser Friedrich II. aber, der aufgeklärteste unter den Hohenstaunen, führte die Strafe des Feuer-todes ein; auch in die deutschen Gesetzbücher, den Sachsen- und Schwabenspiegel, die im 13. Jahrhundert entstanden sind, wurde diese Strafe aufgenommen. Zweifelloß hatte das Prozeßverfahren der Inquisition manche Mängel. Auch die harten Strafen, die man gegen die Kezer anwendete, entsprechen unseren Anschauungen nicht. Wir halten es in bezug auf die einzelnen

Irrgläubigen mit dem heiligen Bernhard, welcher schreibt: „Man sollte die Leute vom Glauben überzeugen und ihnen denselben nicht einhämmern.“ Wenn freilich ein Irrlehrer andere zum Abfall vom Glauben verführen will, so liegt die Sache schon schwieriger. Die Kirche darf und muß ihre Kinder schützen. Ist die Irrlehre sogar ein Angriff auf die Grundlagen des Staates, so darf der Staat sicher mit weltlichen Strafen eingreifen. Nur wären die Irrlehrer des Mittelalters zweifellos gemeingefährlich; sie bedrohten die ganze staatliche Ordnung. Dazu kam, daß im Mittelalter Staat und Kirche eng verbunden waren. Darum wurde auch die Irrlehre nicht bloß als Sünde, sondern zugleich als Staatsverbrechen betrachtet und geahndet. — Von der kirchlichen Inquisition ist die spanische zu unterscheiden, die im Jahre 1481 von König Ferdinand und seiner Gattin Isabella gegen verkappte Juden und Mohammedaner eingerichtet wurde. Zwar war ihr Vorsteher (der Großinquisitor) ein Dominikaner, aber die ganze Einrichtung stand unter dem maßgebenden Einflusse der Staatsgewalt, und dieser fiel auch das Vermögen der Verurteilten zu. Die Päpste haben wiederholt ihre Stimme gegen Willkürlichkeiten der spanischen Inquisition erhoben. Weil man in ganz Spanien wußte, daß das Papsttum in vielen Punkten mit der Tätigkeit der Inquisition nicht einverstanden war, suchten sich viele der Angeklagten oder Verdächtigen durch Flucht aus Spanien dem Forum der Inquisition zu entziehen und nach Rom zu gelangen. Sie wußten, daß sie dort gegen Ungechtigkeiten am sichersten in Schutz genommen wurden. — Mißgriffe der Inquisition, wo immer sie vorgekommen sein mögen, mißbilligen wir. Aber mit allem Nachdruck weisen wir darauf hin, daß die vielgepriesenen Reformatoren des 16. Jahrhunderts in der Strenge selbst der spanischen Inquisition nichts nachgaben. So hat Kalvin im Jahre 1553 zu Genf den spanischen Arzt Michael Servetus als Ketzer verbrennen lassen. Auch hatte er eine Schrift verfaßt: „Mit dem Schwert sind die Ketzer in Schranken zu halten.“ Luthers Freund, Melancthon, stimmte ihm völlig bei. Und wie steht es in dieser Hinsicht im 20. Jahrhundert? Nur ein halbes Jahr hat in Ungarn die Sowjetrepublik unter der Führung von Bela Kun bestanden. In dieser kurzen Zeit sind etwa dreißig katholische Priester im Namen der „Freiheit“ hingemordet worden. Und wer zählt die Opfer der Sowjetherrschaft in Rußland! Erst jüngst haben die Zeitungen berichtet, wie anfänglich der Ermordung des Warschauer Sowjetgesandten in Rußland 20 hervorragende Monarchisten ohne lange Untersuchung erschossen worden sind. Menschen, die solcher Bravallitäten fähig sind, haben wahrlich keinen Grund, sich über die Strenge der mittelalterlichen Inquisition aufzuregen.

Aus Konnersreuth.

Theresia Neumann leidet sehr viel und schwer, namentlich bei ihren Freitag-Ekstasen. Hernach aber erholt sie sich wieder, kann sich zeitweise wieder vom Bett erheben und bringt auch manche Stunde im Kreise der Ihrigen in der Wohnstube zu. In die Kirche zur hl. Kommunion aber vermag sie nicht zu gehen. Ihr Aussehen ist trotz der gänzlichen Nahrunglosigkeit merkwürdig frisch und lebhaft. Am Freitag den 16. März wies sie in der Halbekstase jeglichen Ausschluß über die ihr gebrachten vielen hl. Reliquien und selbst Kreuzpartikeln zurück. „Nein,“ sprach sie, „der Heiland will es nicht. Hier ist keine Auskunftsstelle.“ Seit der letzten Adventzeit hat sie namentlich auch viel zu leiden zur Erlösung von armen Seelen aus dem Feg-

noch immer leiden müsse. Da war dieser ganz betroffen über solch lange Leidenszeit. Darauf die Resl: „Weißt du denn nicht, daß es drüben in der Ewigkeit keine Zeit mehr gibt?“

Bischof Schrems, aus der Regensburger Gegend gebürtig, ist nun Ende Januar wieder in seine amerikanische Diözese zurückgekehrt. Einigen ihn in Newyork begrüßenden Priestern erzählte er seine Erlebnisse in Konnersreuth wie folgt:

Ich war mit mehreren anderen Pilgern an einem Freitag in Theresias Krankenzimmer. Da kam ganz stille die Mutter herein und stellte sich an meine Seite. Plötzlich flüsterte Theresie, die in ihrer Halbekstase bei verschlossenen überfüllten Augen die Mutter gar nicht bemerkt haben konnte: „Mutter, dieser Herr neben dir, stammt auch aus unserem Land. Er wurde nicht weit von hier geboren. Doch jetzt wohnt er drüben überm großen Wasser und wirkt ungeheuer hart für Gott. Er hat noch viel zu leisten. Ich habe ihm etwas zu sagen — aber ihm ganz allein. Und dann enthüllte sie mir die tiefsten Geheimnisse meiner Seele, die nur Gott und ich wußte. (Vergl. Nr. 12.) Sie sprach dann zu mir über Vergangenheit und Zukunft und beschrieb mir manche Personen ganz genau bis in die Einzelheiten. Selbst deren Namen wußte sie. Diese Offenbarungen waren für mich überwältigend und lösten mich in Tränen auf. Als ich dann zum Schluß die Mutter um ein blutgetränktes Kopftuch ihrer Tochter bat, da zögerte die Mutter, weil solches der Bischof in Regensurg ungern sehen möchte. Auf meine Versicherung hin, daß von dieser Seite her durchaus keine Beanstandung zu befürchten sei, beriet sich die Mutter mit Theresie. Da wendet diese für einen Augenblick ihr Haupt zur Seite, als ob sie einer Stimme lauschen wollte und sagte dann: „Ja ja, Du kannst es haben. Der Heiland sagt, Du könntest es haben. Mutter gib ihm das mit der Dornenkrone vom letzten Freitag!“ In der Ekstase und Halbekstase ist bekanntlich Theresia wie ein Kind und redet jeden Menschen mit du an. Man darf sich also an diesem „Du“ gegenüber dem Bischof nicht stoßen.



Kardinal Hayes auf den Bahama-Inseln

Auf seiner Reise durch den Kontinent weilte Kardinal Hayes von New York auch auf den Bahama-Inseln. Unser Bild zeigt einen schwarzen Knaben während der Firmung durch Kardinal Hayes.

Sonntag — der Kirchtag — Kirchgangtag

Der Jesuitenpater Wenzel Lerch erzählt in seinem empfehlenswerten Schriftchen „Eine Prophezeiung“ folgendes: Vor Jahren war ich im Lungau, um Missionen zu halten. Am 9 Uhr, an einem Sonntage, sollte in einer Gemeinde die erste Predigt gehalten werden. Bald mußte die Stunde schlagen, und ich sah noch niemand in die Kirche kommen. „Herr Pfarrer,“ seufzte ich, „heute kommt niemand.“ — „Haben Sie nu Geduld,“ erwiderte lächelnd der Seelsorger. Und in der Tat, bald erblickte ich auf den verschiedenen Wegen zur Kirche Scharen Volkes herbeiziehen. Und mein Ersturien wuchs um so mehr, als ich laut den heiligen Rosenkranz beten hörte. Der Gottesdienst war vorüber. Auf dem Kirchplatze versammelte sich die ganze Gemeinde. Und wie sie betend gekommen, so zogen die Leute, wieder laut den heiligen Rosenkranz betend, nach Hause. „Herr Pfarrer, ist das hier immer so?“ fragte ich verwundert. „Freilich — es ist ja Sonntag — der Kirchtag — der Kirchgang.“ Diese drei Worte klangen mir in die Ohren wie ein aus dem Mittelalter verspäteter Glockenton.

feuer. Neulich wurde ihr durch eine innere Stimme angekündigt, ihr diesmaliges Freitag-Sühneleiden komme ihrer Großmutter zugute. Diese dürfe an diesem Tage aus dem Reiniungsorte in die ewigen Freuden eingehen. Die Großmutter ist aber schon vor vielen Jahren gestorben. Auch ein Priester fragte sie um das Los seiner verstorbenen Eltern und erhielt als Bescheid, die Mutter sei schon bei Gott im Himmel, noch nicht aber der Vater. Die Zeit seiner Erlösung komme erst 1930. „Aber mein Vater war doch ein guter rechtschaffener Mann! Sollte der wirklich noch leiden müssen? Soll ich vielleicht noch viele heilige Messen zu seiner früheren Befreiung lesen?“ Darauf die Resl: „Das würde nicht helfen; es hat alles seine Zeit, wie eben die einzelne Seele die Anrechnung der Messverdienste verdient hat. Weißt drüben verteilen sich diese Messgnaden und Verdienste an Viele auseinander.“ Auch jemand anderes ersuhr von ihr bezüglich seines schon vor 40 Jahren verstorbenen Vaters, daß er



Ein klein Versch'n, ein Kinderstreich
Hat oft für's ganze Leben Folgen.
Drum, liebe Kinder, hütet euch
Vor bösen Streichen, wie vor Dolchen;
Damit ihr, wenn ihr größer seid,
Nicht euren Unverstand bereut.

Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pankray Schuk.

16) Nachdruck verboten. Fortsetzung.

Josef Gillosky und Erasmus Lengfeld, jene beiden Männer, welche in ihrem Leben eine so große Rolle gespielt und noch spielten, waren es, mit welchen sie sich in Gedanken oft beschäftigte. Ohne Haß und Groll dachte sie an ersteren. Obwohl sie mit jeder Faser ihres Herzens, mit jedem Atemzuge an ihm gehangen, obwohl er es war, der sie in eine entsetzliche Lage gebracht und den sie aus ganzem Herzen verachten und verabscheuen sollte, sie dachte dennoch ohne Haß und Groll an ihn. Alles, was sie für diesen Mann gefühlt, hatte sie aus ihrem Herzen gerissen, und wenn sie sein Bild nicht vollends von sich bannen konnte, wenn ihre Gedanken in die Vergangenheit gingen, so merkte sie dennoch, wie es immer mehr in den Hintergrund trat, er ihr ein Fremder, ein Unbekannter wurde, der sie gleichgültig ließ. Er war für sie abgetan, kein Rachegefühl hegte sie gegen ihn für den Treubruch.

Mit ganz anderen Gefühlen dachte sie an Erasmus Lengfeld. Wie ein Held erschien er ihr. Wie groß, wie tief mußte seine Liebe zu ihr sein, wenn sie ihn zu jenen Schritten zwang, die er um ihretwillen getan? War es anfangs Achtung, mit welcher sie ihm entgegengekommen, so war sie sich bald bewußt, daß diese allein es nicht war, die jene Stimmung in ihr auslöste, wenn sie seiner gedachte. Es war die Liebe, die in ihr aufkeimte, und es war die Liebe, die sie so oft, seit sie in Paris weilte, an ihn denken ließ, die in ihrem Herzen die Frage vorlegte: Wie mag es ihm gehen?

Sie wußte nichts von Erasmus Lengfeld. Sie hatte ihm nach ihrer glücklichen Ankunft in Paris geschrieben, aber bis heute war keine Antwort von ihm eingetroffen. Dies war es, was sie oft aufgeregt machte und traurig stimmte. Und an Erasmus Lengfeld hatte sie auch jetzt gedacht, als sie im Jardin des Tuileris mit Komtesse Eugenie saß und das Betrachten des Wasserspieles so eigene Gedanken in ihr hervorrief.

Eine Weile saßen die beiden Mädchen schweigend da.

Plötzlich rief Eugenie, indem sie ihre Blicke nach dem Eingang des Parkes richtete, welchen soeben zwei Männer betraten:

„Siehst du jene beiden Männer dort, Therese?“

„Ja,“ erwiderte diese.

„Ich glaube, es sind dieselben, die mir gestern auf Schritt und Tritt folgten und von denen mich der eine auf dem Platz Royal ansprach. Ich erzählte dir davon?“

„Ja.“

Auch Therese blickte in die Richtung, aus welcher die beiden Männer kamen und sich ihnen näherten.

Was sagst Du dazu?

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Trotz der furchtbaren Konkurrenz ist es uns nicht bange um den Bestand unserer beliebten Wochenschrift

„Nach der Schicht“.

Die Freundschaft, die ja unsere große „Schicht“-Familie miteinander verbindet ist so stark, daß sie so leicht nicht aus dem Leim gehen wird. Darum hoffen wir auch, daß diese Freundschaft stetig sein wird.

Aber etwas anderes kann uns bange machen. Unserm Volke droht

eine „mexikanische“ Gefahr.

Mexikos katholisches Volk hat die Macht einer katholischen Presse unterschätzt, seine Organisation vernachlässigt und nun wird es wie ein Lamm zur Schlachtabank geführt.

So läßt sich auch heute unser katholisches deutsches Volk einschläfern und sieht nicht mehr, wie es immer mehr

von seiner Kirche und seinem Glauben abgeschnürt wird.

Von Monat zu Monat gewinnt die mit großem Kapital ausgestattete, glaubensfeindliche, farblose

Großstadtpresse

an Boden im katholischen Volke, selbst bis in die kleinsten und fernsten Dörfer hinein. So wächst von Jahr zu Jahr immer drohender der Zustand, daß wir unsere Katholiken außerhalb der Kirche und der kirchlichen Vereine überhaupt nicht mehr erreichen. Immer näher rückt eine mauerdicke Papierwand, die uns ins Gotteshaus und Sakristei zurückdrängt und einschließt, um uns den Zugang zur Welt und in die Familien zu versperren.

So werden unsere wertvollsten katholischen Gedanken immer mehr zur Unfruchtbarkeit verurteilt, weil sie nicht mehr in die Volksmassen hinausfließen, auf die es doch ankommt.

Religiös leben wir fast nur noch von Katechismus und der hl. Schrift. Aber in allen andern Gebieten leben und saugen wir größtenteils aus einer Presse, die unsern Anschauungen direkt entgegengesetzt ist; aus einer Presse, auf die wir gar keinen oder fast keinen Einfluß mehr haben und die meist absichtlich unsern katholischen Einfluß aufs öffentliche Leben ausschaltet. (Siehe Mexikogreuel.) Katholische Familien zeigt Euch doch intelligent und rückgratfest. Zeigt Euch der Gefahr vollständig gewachsen. Laßt Euch nicht betäuben und vergiften vom Großstadt-Import!

Hinaus

aus den katholischen, christlichen Familien mit Zeitungen und Zeitschriften

die gottlos und sittenlos sind, und schamlos in ihren Bildern — die reinste Massenverseuchung unserer Jugend.

Handelt zielbewußt als offene Anhänger Christi! Warum sollen z. B. in den Warte-

räumen und Empfangszimmern fast immer derartige zweifelhafte Zeitungen und Zeitschriften liegen? Wenn Inhaber solcher Räume nur mit sittenlosen und religionslosen Besuchern rechnen, gut, dann sollen sie sie haben! Aber Du mein Lieber, bist zu gut für solche Kost. Verstehest Du, das verbietest Du Dir künftig.

Oder warum läßt Du Dir vom katholischen Gastwirt vergiftete Speisen austischen? Wir meinen nicht die für Leib und Magen, wir meinen die Zeitungskost für Herz und Gehirn. Warum bist Du so feig, das von Quartal zu Quartal zu dulden? Finden sich nicht wenigstens 2 oder 3 Stammgäste, die endlich einmal das Gesetz der Faulheit durchbrechen und ein freies Wort zu sagen wagen?

Sage mir mit wem Du umgehst, und ich sage Dir wer Du bist! Sage mir was Deine Familie zu lesen bekommt, und ich sage Dir, wie weit die heidnische, moderne Blutvergiftung sich schon in sie hineingefressen hat. Sage mir, was man hauptsächlich in Deinem Dorf und Städtchen liest, und ich sage Dir, wieviel es in Deiner Pfarrei geschlagen hat.

Vielen ist es heute nicht mehr möglich eine Tageszeitung zu halten, da die Not zu groß geworden. Und doch tut es bitter not, daß Du etwas erfährst von der Welt, vom Kampfe der Hölle mit Christus und unserer hl. Kirche.

Darum nimm Dir ein katholisches Wochenblatt, das Dir alles leicht verdaulich in den Mund steckt. Ein solches Blatt findest Du in unserer illustrierten Zeitschrift

„Nach der Schicht“

die im 24. Jahrgange mit 20 Seiten Umfang pro Heft erscheint, und von vielen Bischöfen, Geistlichen und Volksfreunden warm empfohlen wurde und heute noch empfohlen wird. Jede Nummer bringt Dir interessante Neuigkeiten aus „Welt und Kirche“ und unsere monatliche illustrierte Beilage

„Weltwarte“

bringt Dir die neuesten Bilder aus der katholischen Welt. Der Bezugspreis von 1.50 Franken im Saargebiet und Lothringen und 35 Pfennig im Reichsgebiet darf und wird Dich nicht reuen. Ein Glas Bier weniger getrunken und die Scharte ist fast ganz ausgewegt. Du hast dann aber auch die Gewähr, daß im Falle eines Unglücks oder des Todes Dir der Verlag durch seine soziale

Wohlfahrtseinrichtung

eine angemessene Entschädigung zukommen läßt, die Dich vor allzugroßer Not, die solche Fälle mit sich bringen, bewahren wird.

Darum noch einmal: Entfernt aus Euren Häusern alle sogenannten „neutralen“ oder gar ungläubigen Familien- und Versicherungsblätter, die doch nur dem Unglauben und der Sittenverderbnis Bahnbrecher sind. Die Lösung muß sein:

Keine Familie ohne

„Nach der Schicht“.

Plötzlich war es ihr, als hätte sie einen wichtigen Schlag bekommen. Sie meinte, ein Phantom täusche ihre Sinne, sie sehe etwas, was gar nicht vorhanden sei. Es schien ihr ganz unmöglich, daß jener Mann, für welchen sie einen der Näherkommenden hielt, wirklich...

„Guten Tag, Demoiselle Rothmayer!“

Therese erwiderte den Gruß nicht. Bleichen Gesichtes, die Augen geschlossen, war sie auf die Steinbank zurückgesunken.

„Was ist dir, Therese?“ fragte Komtesse Eugenie. Sie gab keine Antwort.

„Kennst du jenen Mann, der dich begrüßt?“

„Ja,“ hauchte Therese hervor.

Sie öffnete die Augen und blickte den beiden Männern nach.

Diese waren ein Stück Weges weitergegangen. Dann blieben sie stehen, kehrten sich um und wandten ihre Blicke nicht von den beiden Mädchen.

„Und wer war jener Mann, der dich grüßte?“ fragte wieder Eugenie und fügte dann bei: „Es ist derselbe, der mir gestern auf dem Place Royal auf Schritt und Tritt folgte. Von wo aus kennst du ihn?“

„Jener Mann ist ein österreichischer Offizier aus Wien. Ich kenne ihn, weil er ein Freund jenes Mannes war, den ich einmal geliebt und der mich aufs schamlichste betrogen und getäuscht hatte. Sein Name ist Franz von Hebenstreit.“

Mühsam kamen die Worte über Theresens Lippen.

„Und der andere?“

„Den kenne ich nicht.“

„Seltsam,“ meinte Eugenie, „daß du diesen Mann hier in Paris treffen mußt. Was er hier nur macht?“

„Es ist mir ein Rätsel,“ erwiderte Therese und warf einen scheuen Blick nach Hebenstreit und seinen Begleiter.

„Gehen wir wieder, Eugenie,“ sagte sie und erhob sich mit einem jähen Ruck von der Bank. „Ich ertrage diese Blicke nicht.“

„Ja, wir gehen wieder.“

Hastig verließen sie den Park.

Ebenso hastig folgten ihnen die zwei Männer. Wie kam Hebenstreit nach Paris? Welche Ziele und Zwecke verfolgte er?

Diese Fragen legte sie sich vor, ohne sich eine Antwort darauf geben zu können.

Endlich erreichten sie das Palais des Grafen Saint Meard. Rasch drückte Therese die Türklinke und ließ Eugenie eintreten. Sie selbst wandte sich nochmals um, ehe sie in die Türeinfahrt trat.

Da zuckte sie zusammen.

In mäßiger Entfernung von ihr standen Hebenstreit und sein Begleiter.

„Was ich erreichen wollte, hab' ich erreicht,“ meinte Hebenstreit zu seinem Begleiter, als sie an dem Palais des Grafen Saint Meard standen, wohin sie den beiden Mädchen gefolgt waren, „nun weiß ich, wo das schöne Mädchen wohnt, das ich gestern am Place Royal sah und das mich so entzückt hat, daß ich mich ihr nähern muß, koste es, was es wollte. Aber ein Rätsel ist mir, was die Demoiselle Rothmayer da in Paris macht. Was glaubst du, Jellinek?“

„Das hab' ich mir auch gedacht,“ erwiderte der mit diesem Namen Angesprochene.

„Seitdem ich das Renkontre mit dem Prinzen Alexander hatte, hat sich wohl vieles in Wien zugetragen, von dem ich keine Ahnung habe,“ bemerkte Hebenstreit.

Die beiden hatten wieder kehrt gemacht und gingen langsam durch die Rue du Temple nach den schattigen Ufern der Seine.

„Eigentlich habe ich heute Glück,“ begann Hebenstreit. „Vor zwei Stunden treffe ich dich und jetzt die Rothmayer. Du mußt mir erzählen, was es neues in Wien gibt.“

„Und du mir, wieso du nach Paris kommst,“ meinte Jellinek.

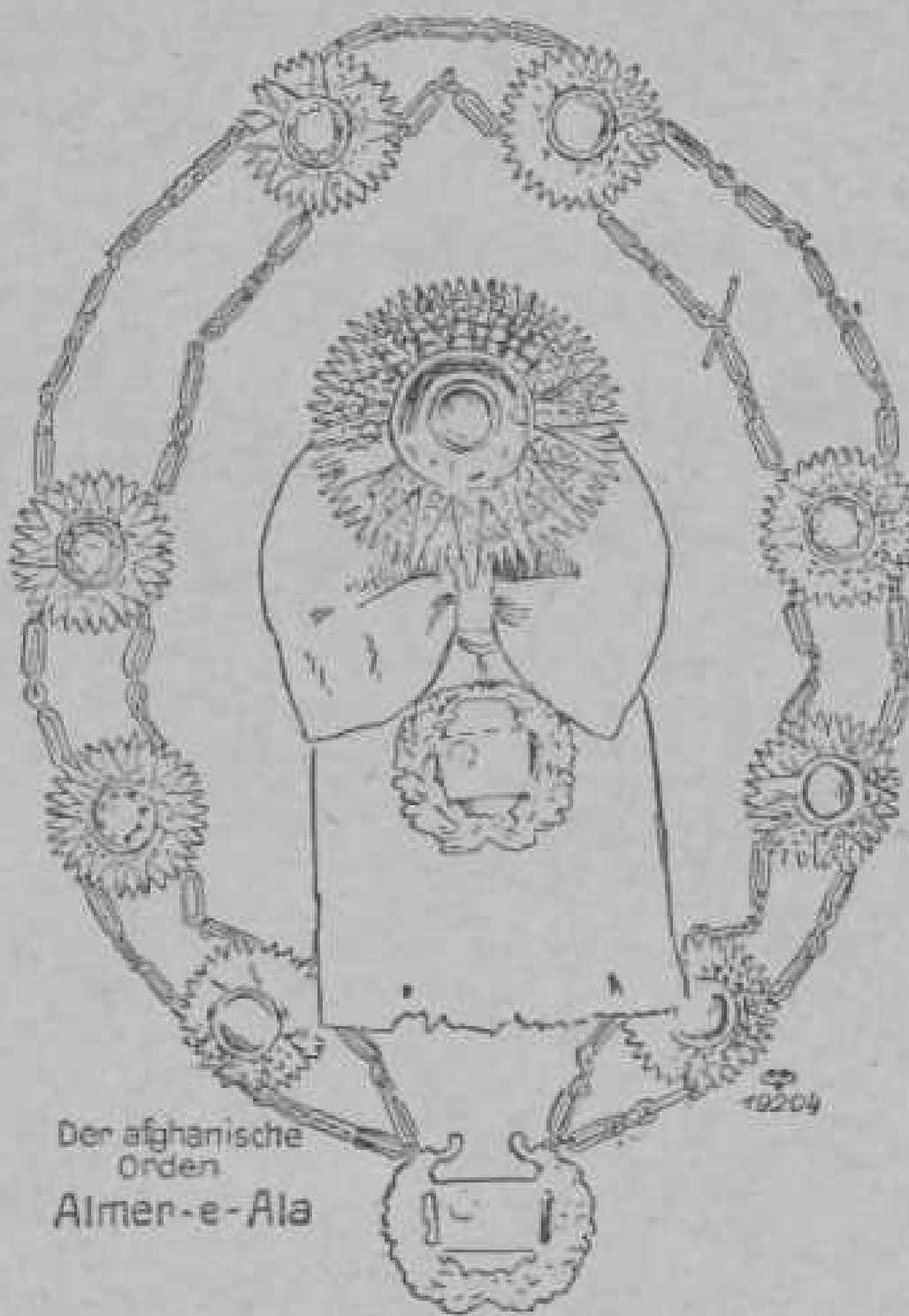
„Das ist bald erzählt,“ sagte Hebenstreit.

Und er erzählte:

„Wie du vielleicht wissen wirst, hab' ich mich mit dem Prinzen Alexander wegen eines Mädchens duelliert. Auf eine mir bis jetzt noch unerklärliche Weise hat die geheime Polizei Nachricht davon bekommen und am nächsten Tage schon wurde ich verhaftet. Der Stabsauditor Orlan-

dini, dieser Kerl, für den ein jeder Tag ein verlorener ist, an welchem er nicht mindestens einem ein paar Jahre zudiktieren kann, führte die Untersuchung gegen mich und gibt mir zehn Jahre. Das Urteil wurde dem Kaiser vorgelegt, der aber hat es kassiert und angeordnet, daß ich im Heere des Marschalls Bunder, das an der französischen Grenze steht, Dienst zu nehmen und gegen den Feind zu kämpfen habe.

So bin ich nach Luxemburg gekommen. Beim ersten Zusammenstoß mit unseren Truppen liefen die Gegner auseinander und davon. Und ich mit ihnen. Ich hatte mir zuvor einen Plan zurechtgelegt, denn es stand im vorhinein in mir fest, daß ich keine Kugel und keinen Schwert-



Der afghanische Orden Almer-e-Ala

Hindenburg wird afghanischer Ordensritter. König Aman Allah hat dem Reichspräsidenten den höchsten Orden des Königreichs Afghanistan, den Almer-e-Ala, verliehen. Der Orden besteht aus einem silbernen Stern mit rotgoldenen Mittelteil, Kette und Anhänger. Durch die Verleihung dieses Ordens wird Hindenburg „Fürst von Afghanistan“.

streich gegen die Söhne und Brüder jener Menschen abgeben werde, die Frankreich die Freiheit bringen wollen. Dies wäre gegen meine heiligste Ueberzeugung gewesen, gegen die Grundsätze unseres Bundes in Wien, der doch dasselbe Ziel verfolgt, wie unsere Brüder in Frankreich.

Mitten in der Nacht verließ ich meine Garnison. Mein Unternehmen war gefährlich genug, aber es glückte. Beim Morgengrauen überschritt ich die französische Grenze und begab mich direkt in das französische Lager. Die Posten nahmen mich gefangen und führten mich dem Unterfeldherrn Rochambeau vor. Dieser stellte ein eingehendes Verhör mit mir an, bei dem mir ganz unheimlich zumute war. Trotzdem ich diesem erklärte, daß ich gegen die französischen Freiheitsmänner nicht kämpfen könne,

glaubte er mir nicht, sah in mir einen Spion und fast wäre ich wie ein räudiger Hund niedergeschossen worden, wenn nicht im letzten Momente mir in dem Grafen d'Auge, einem Offizier, ein Retter erstanden wäre.

Ich kannte d'Auge. Er war jener Mann, den die französischen Revolutionäre vor einigen Monaten über die Bitte unseres Bundes nach Wien geschickt hatten. Er erkannte mich auch sofort und seinem Dazwischentreten verdanke ich mein Leben. Man gab mich frei und d'Auge brachte mich hierher nach Paris, um die Revolution an Ort und Stelle studieren zu können. So bin ich nun hier, seit drei Wochen und während mich Marschall Bunder jedenfalls in den Listen als Vermißter oder Gefangener führt, lebe ich hier in Paris, genieße die Freiheit und habe bereits Verbindungen mit Santerre, Robespierre und Marat angeknüpft. Kommt die Zeit der Revolution auch in Wien, dann kehre ich dorthin zurück als einer, der sich glücklich aus der Gefangenschaft befreit hat. Ist dies alles nicht genial ausgedacht worden?“

„Das hast du fürwahr gut gemacht,“ meinte Jellinek. „Nun aber wird es dich interessieren, wieso ich nach Paris komme.“

„In der Tat, das interessiert mich wirklich,“ erwiderte Hebenstreit.

„So höre zu.“

Und Jellinek, wie Hebenstreit ein Mitglied der Wiener Resurrektionisten, erzählte von den Vorfällen in Wien, von den Aufregungen im Bunde, von jenen Szenen, die eintraten, als Gillofsky Erasmus Lengfeld als Verräter bezeichnete.

„Du sagst, Erasmus Lengfeld ist ein Verräter,“ fragte Hebenstreit.

„Ja, das ist er. Lengfeld steht im Dienste der geheimen Polizei und hatte sich nur aus dem Grunde in unseren Bund eingeschlichen, um uns auszuspionieren und dann bei der Polizei anzugeben. Und Lengfeld hat auch dich verraten.“

„Lengfeld hat mich verraten?“

„Ja, Gillofsky war Zeuge, wie dich Lengfeld bei Bergen zur Anzeige brachte.“

„Und was hatte Gillofsky bei der geheimen Polizei zu tun?“

„Er erstattete gegen seine Geliebte, die Therese Rothmayer, die Anzeige, daß jedenfalls diese das Attentat gegen seine Frau ausgeführt habe.“

„Und die Rothmayer wird sich, ehe sie verhaftet wurde, aus dem Staube gemacht haben. Nun ist mir ihr Aufenthalt in Paris erklärlich.“

Die Mitteilungen Jellineks lösten in Hebenstreit eine Fülle von Gedanken und Erwägungen aus.

„Jellinek,“ wandte er sich jetzt an diesen, „ich danke dir für deine Mitteilungen. Nun aber müssen wir uns trennen. Santerre, der König der Vorstädte, wie man ihn nennt, hat mich für heute abend zu einer Volksversammlung eingeladen, in welcher auch Danton und Robespierre sprechen werden. Will was lernen von diesen dreien.“

„Da kann ich ja doch mit,“ meinte Jellinek.

„Wenn du willst, ich habe nichts dagegen.“

Die beiden gingen entlang dem Ufer der Seine, übersehten eine Brücke und verloren sich bald darauf in der Menge.

Dem heißen Sommertag war ein schwüler Abend gejoigt. Eine undurchdringliche Dunstschicht, matt überleuchtet von den Strahlen der niedersinkenden Sonne, lagerte über dem Häusermeer von Paris. Die Luft war drückend, stickig und benahm schier das Atmen. Aber was lag den Hunderten, den Tausenden daran, die nach dem Versammlungsort in der Vorstadt St. Antonie zogen, wo heute die große Volksversammlung stattfinden sollte, zu welcher sie Santerre und Danton eingeladen? Santerre, Danton, Robespierre, Marat! Das waren Namen, welche das Volk wie trunken machten, deren Träger seine Leidenschaften entfachten und die niedrigsten Instinkte entfesselten. Und wenn sie stundenlang hätten gehen müssen in Sonnenbrand und Sommerhitze, sie wären gekommen all die Hunderte, die Tausende, deren Führer jene waren, um ihnen zuzujubeln, um sich von Lüge, Verleumdungen und Gemeinheit begeistern zu lassen.

Kopf an Kopf stehen sie in dem schwülen, rauchigen, stinkenden Lokal, in dem weiten Garten, Männer, Weiber, ja selbst Kinder, glühenden Haß in den Blicken, die Hände geballt zu Fäusten. Sie alle, die hier zusammengekommen sind, befecht ein Gedanke, sie sind eines Sinnes, der sich kurz in die wenigen Worte kleiden läßt: Es lebe die Revolution! Nieder mit dem König!

Jetzt richten sich tausend Blicke zur Rednerbühne und tausend Hände klatschen tosenden Beifall: dort ist einer aufgestanden und begrüßt die Bürger und Brüder von Paris und spricht und spricht, vom König, dem Ungeheuer, von den Tyrannen auf den Thronen, von dem Militär, das vor den Deutschen davongelaufen, eine niederträchtige Kanaille, feig und erbärmlich, daß aber das Volk selbst zu den Waffen greifen werde, wenn der Feind in das Land einbrechen sollte. Und er schließt: „Nieder mit dem König! Nieder mit der Oesterreicherin! Es lebe das Volk! Es lebe die Revolution!“

Er schleudert die Worte heraus, mitten in das Volk, mitten in den erregten, fanatisierten Pöbel. Und nun geht ein Beifallsturm durch die schwitzende, dampfende Masse und viel tausend geballte Hände erheben sich und wie ein Ruf donnert es dem Redner zu: „Es lebe die Revolution! Nieder mit dem König! Nieder mit der Oesterreicherin!“

Und der Redner tritt ab und ein neuer tritt an seine Stelle. Und wieder dröhnender, tosender Beifall, geklatscht von tausend Händen, geschrien aus tausend Mäulern. Tücher werden geschwenkt, schmutzige Weiber heben ihre Kinder empor, damit sie ihn sehen können, Danton, den „Retter“ des Volkes, den Freund des niedrigsten Volkes, den Bruder des Pöbels, Danton, vor dem die Mächtigsten zittern und der König erbleicht, wenn nur sein Namen genannt wird.

„Volk von Paris! Darf ein König einen anderen Willen haben als den des Volkes? Nein, tausendmal nein! Darf ein König einen anderen Willen haben als den der Geseze? Nein, tausendmal nein! Das Volk hat auch seinen Willen und sein Kopf wiegt schwerer als der gekrönte Despoten! Bürger von Paris! Im Namen der Freiheit, im Namen der Revolution fordere ich euch auf, morgen früh

hier wieder zu erscheinen. Laßt die Arbeit ruhen und kommt hierher, nicht Tausende, sondern Zehntausende! Morgen fährt sich der Tag des Beginnes der Revolution, den wollen wir feiern, den wollen wir festlich begehen damit, daß wir in die Nationalversammlung gehen, daß wir vor dem König erscheinen und ihm gellend in die Ohren schreien: Nieder mit Ludwig XVI! Hoch die Revolution! Es lebe die Freiheit! Hoch das französische Volk! Nieder mit der Oesterreicherin! Volk von Paris, erscheine in Massen!

(Fortsetzung folgt.)



Häusereinsturz in New York

In der New Yorker City stürzten infolge von Bodensenkungen, die durch den neuen Untergrundbahnbau verursacht wurden, drei vierstöckige Häuser der 8. Avenue zusammen. 10 Personen wurden unter den Trümmern begraben. Unser Bild bietet einen Blick auf die Unfallstelle, die lebhaft an die jüngsten Katastrophen erinnert.

Schriftsteller Eugen Buchholz.

Fortsetzung.

3]

Die schwere Erkrankung, die Buchholz mitten aus regster, fruchtbarster Wirksamkeit entriß, setzte schon im Januar 1896 ein. Bei dem Begräbnis seiner Großmutter Thiel zog er sich eine heftige Erkältung zu, die wohl der letzte Anlaß zu seinem gesundheitlichen Zusammenbruch war. „Veranlagung zur Neurasthenie, Ueberarbeitung, Erkältung, verursacht durch verkehrte Abhärtung, übertriebene Kneippkur, Zugluft in ungeeignetem Lokale“ nennt er selbst in seinen lehrreichen Erinnerungen „Aus der Praxis eines Redakteurs und Schriftstellers“ (1907) die Ursachen seines furchtbaren Nerven- und Sichtleidens, für das auch eine dreimonatige Kur in Würzhofen 1897 — Buchholz gehörte noch zu den letzten Patienten des berühmten

Wasserdoktors Pfarrer Kneipp — keine Besserung brachte. Was an Heilmitteln für seine Erkrankung angepriesen wurde, blieb nicht unversucht, bis schließlich im Jahre 1900 die Lähmung die Beine ergriff und ihn körperlich hilfloser und ohnmächtiger machte als ein Kind. Zwar ließen die quälenden Nervenschmerzen nach, aber jede selbständige Gehbewegung war ausgeschlossen, und in diesem schier trostlosen Zustande, in dem er wenigstens durch Benutzung eines Fahrstuhles eine fühlbare Erleichterung fand, hat er fast drei lange, harte Jahrzehnte hindurch gelitten. Im September 1900 siedelte er dauernd nach seiner Vaterstadt Wormditt über, zunächst in sein Elternhaus am Bahnhof, im Mai 1906 wegen der besseren kirchlichen Versorgung in das dortige St. Elisabethkrankenhaus.

Sobald er einsah, daß menschliche Hilfe unmöglich war, daß der unerforschliche Ratschluß Gottes diese schwere Heimsuchung über ihn verhängt hatte, fügte er sich in seinen heiligen Willen, ertrug er mit bewundernswerter Geduld und Ergebung diese Schickung. Kein Ausbruch begreiflicher Verzweiflung oder grollender Klage, — sein Glaube, der wahrhaft Berge versetzen konnte, lehrte ihn diese Prüfung unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit tragen, für deren Seligkeit kein Opfer zu groß, kein Leiden zu schwer sein durfte. Von den weltlichen Geschäften und Sorgen frei, vertiefte und verinnerlichte sich mehr und mehr seine an sich schon starke Religiosität und Frömmigkeit, deren unendlichen Wert er gerade in seiner jammervollen Lage am klarsten erfaßte. In der freundlichen Kapelle des Krankenhauses wohnte er täglich, wenn nur eben dazu Gelegenheit war, auf seinem Rollstuhl der hl. Messe bei, ließ er sich täglich die hl. Kommunion reichen. In den langen Nächten, die meist nur wenig Schlaf brachten, ließ er immer wieder andächtig den Rosenkranz durch seine Finger gleiten. So schöpfte er immer von neuem Kraft zu seinem entsagungsvollen Opferleben, bot er den anderen Kranken des Hauses, denen er Sonntags das Evangelium vorzulesen sich zur Regel gemacht hatte, die er stets mit guter Lektüre versorgte, denen er nach besten Kräften mit Trost und Rat zu helfen suchte, das erbaulichste Beispiel.

Im glücklichen Bewußtsein, im Schoße der katholischen Kirche für Zeit und Ewigkeit sicher geborgen zu sein, war er einer ihrer treuesten Söhne. Ganz katholisch und so kirchlich wie nur möglich wollte er sein, und deshalb war er ein entschiedener Feind aller vermeintlichen Halbheiten, Zugeständnisse, Kompromisse, die katholischen Richtungen der Politik, Wissenschaft oder Kunst einräumen wollten. Deshalb begrüßte er mit aufrichtiger Freude die Verurteilung des sogenannten Modernismus durch Papst Pius X., stand er vor dem Kriege im Lager der sogenannten Integralen, für deren Organe „Petrusblätter“ und „Das katholische Deutschland“ er auch publizistisch arbeitete. Dem Einwand, daß ihm in seiner Weltabgeschlossenheit der Blick für die Lebenswirklichkeiten abgegangen sei, konnte er auch damit begegnen, daß er wegen seiner Haltung durch Kardinal Kopp mit freundlich anerkennenden Schreiben ausgezeichnet worden war.

Hatte der Kranke in Wormditt naturgemäß die unmittelbaren Beziehungen zur Tagespresse aufgeben müssen, — gleichwohl las er aufmerksam und kritisch eine Reihe von Zeitungen —, so wandte sich sein reger Geist fortan neben der Lektüre hauptsächlich religiöser, slawischer, historischer Bücher der Schriftstellerei zu. Sein Fahrstuhl, auf den ein einfaches Brett vorgelegt wurde, war sein Schreibtisch, wie er seine Kanzel war. (Siehe Bild in der „Weltwarte“, die der Nr. 14 beiliegt.) Eine unübersehbare Zahl literarischer Arbeiten entquoll da seiner emsigen Feder, Aufträge für Zeitungen, Zeitschriften und Kalender, wie besondere Schriften und Bücher, teils deutsche, teils polnische. Von diesen selbständigen Schriften seien hervorgehoben: Zur Frage der Vereinigung der russischen Kirche mit Rom (Paderb. Bonif.-Brosch. 1906), Von Ostpreußen durch Rußisch-Polen nach Oberschlesien (Mainz 1907), Aus der Praxis eines Redakteurs und Schriftstellers (Selbstverlag 1907), ein aus leidvollen Erfahrungen herausgewachsener Ratgeber, der in der Fachkritik eine besonders erfreuliche Aufnahme fand, Der Katholizismus in Polen und Rußland (Paderb. Bonif.-Brosch. 1908), Die Missionen in protestantischer Beleuchtung (ebenda 1908), Prediger Thomajski und die Katholikeneinigkeit in Ostpreußen (ebenda 1909), Einführung der Reformation im deutschen Ordenslande und kurze Geschichte des Katholizismus in Ostpreußen (ebenda 1909), Gedanken über die göttliche Vorsehung und den Wert der Leiden (ebenda 1910), besonders ergreifend, weil aus eigenem praktischen Erleben entquollen. Eine groß angelegte polnische Apologetik, deren 1. Band (Posen 1911) die Form von Reiseunterhaltungen, der 2. Band (1913) die Form von freundschaftlichen Briefen gewählt hatte, sollte der Verteidigung des Katholizismus gegen ihre Gegner unter den Polen dienen. In ähnlicher Richtung bewegte sich auch seine Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften, von denen hier außer den ermländischen Presseorganen hauptsächlich folgende in Betracht kamen: Germania (Berlin), Allgem. Rundschau (München), Nach der Schicht (Wiebelskirchen a. d. Saar), Monika (Donauwörth), Leo (Paderborn), Kath. Sonntagsblatt (Breslau), Sächs. Tageblatt (Dresden), Eucharist. Völkerbund (Wien), Sendbote des hl. Herzens Jesu (Innsbruck) u. a. Natürlich hätte der fleißige Schriftsteller vom geringen Ertrage seiner literarischen Arbeiten sein Leben nicht fristen können; Gott Lob, daß die gute, fromme Mutter treulich um ihn sorgte. Was an Honoraren einkam, verwandte er fast ausschließlich zu wohltätigen Zwecken. Er schrieb ja vor allem um Gottes Lohn, um Gutes zu stiften, und Gott allein weiß, wieviel Segen sein von den edelsten Absichten getragenes Schrifttum in den Herzen seiner Leser verbreitet hat. Seine letzte Liebe galt dem großen ermländischen Fürstbischof Stanislaus Hosius, dessen schon vor dem Kriege in der Warmia veröffentlichte Biographie er gern noch in Buchform herausgeben hätte. Seine Lebenserinnerungen, zu denen er von polnischer Seite aufgefordert wurde, und die er im letzten Jahre in der Gazeta Dniestynska veröffentlichte, hat er unvollendet abbrechen müssen.

(Schluß folgt.)

Der erste Schultag.

Gestern sind unsere Abc-Schützen zum erstenmal in die Schule gegangen. Wie da manchem Buzerl das kleine Herz gepumpert hat! Selbst manches sonst so kuraschierte Bürschel oder Mädchel ist da ganz dajig und kleinlaut geworden, bis es schließlich stöhnend herauskam: „Gell Mama, du gehst schon mit?“ Ja da war jetzt mütterliche Zusprache und Tröstung recht erwünscht. Kräftiger war da die Zusprache des Vaters: „Ei was, der Lehrer reißt dir den Kopf nicht runter!“

Und wirklich, der Herr Lehrer war gar nicht unrecht. So freundlich hat er alle angeredet, sie um ihren Namen gefragt und sogar zur rechten Zeit gelacht. Und wie die ersten Schulstunden glücklich vorüber sind, merkt das kleine Volk zu seiner Verwunderung, daß ihm ja gar nichts passiert ist. Das Aergste ist schon überstanden, das Spiel schon halb gewonnen.

Drollige Sachen kommen oft in solchen ersten Schulstunden vor. Mußte da vor noch nicht gar kurzer Zeit ein Schulrekut von seiner Mutter auf dem Schubkarren festgebunden in die Schule gebracht werden. Dem Lehrer gelang es zwar, durch Besenkung mit einigen Nepseln den Knaben in die Bank zu bringen; doch kaum waren diese verzehrt, war es auch mit der Freude im Schulzimmer vorüber; der Knabe wollte durchaus wieder heim. Doch durch ein schönes Bildchen gelang es dem Lehrer, ihn aufs Neue wieder zum Dableiben zu bewegen. Plötzlich jedoch stand er auf und richtete an den Lehrer die Frage, wie lange er noch dableiben müsse. „Kurze Zeit noch,“ war des Lehrers Antwort. Wieder ging der Knabe auf seinen Platz, um sich nach einiger Zeit wieder zu erheben, vor den Lehrer zu treten und zu sprechen: „Säh, da hoast Du Dei' Bildl wieda, i' geh' laßt hoam.“ Sprach's und war verschwunden.

Ein anderer Abc-Schütze zog nach Beendigung der Schule beim Nachhausegehen einen schönen Apfel aus seinem Ranzen heraus und sagte, ihn dem Herrn Lehrer zeigend: „Da schau her, seghst den schön Apfl, den hätt' ich dir geb'n. Aber weißt gar so böß bist, iß ich ihn jetzt selber.“

Ein anderer Lehrer suchte seinen Anfängern begreiflich zu machen, daß sie aufstehen müßten, wenn sie um etwas gefragt würden. Als nun bald der Katechet kam und den ersten der Bank fragte, wie er heiße, stellte sich dieser, der Mahnung des Lehrers eingedenk, vollständig auf die Bank hinauf, überzeugt, den Auftrag des Lehrers richtig erfüllt zu haben.

In einer Schule betrachtete ein solcher Anfänger verwundert die aufgehängten farbigen Wandtafeln, dabei seinen Mund aufsperrend, als ob er alles auf einmal verschlucken wollte. Der Lehrer sah ihn und fuhr ihn mit den Worten an: „Reiß doch dein Maul nüt gar so weit auf,“ worauf der kleine Anfänger in aller Gemütsruhe antwortete: „Und du a!“

Pat. Kolb: Ohne eine christliche öffentliche Meinung gibt es keinen Wandel in unserem öffentlichen Leben, ohne große christliche Presse gibt es keine christlich öffentliche Meinung — darum vorwärts zum allgemeinen Sturm — für unsere katholische Presse!

Ob Priester oder Laie, ob Akademiker oder Arbeiter, ob Christ in der Welt oder Religiöser in der Klosterzelle, ob Hausfrau am stillen Herd oder Ordensfrau am Krankenbett, ob Klostervorsteher oder Vereinsvorstand, keiner darf in diesem Sturm verantwortungslos versagen. Beachte den Bestellschein auf der letzten Seite dieser Nummer.



Vom Vetter aus de Palz

Alleweil sch'echt de Kegelsport in hoher Blüte immerall. In jedem Ort, wann 'r noch so kleen isch, han se een oder zwei Kegelbahne und e paar Kegelklub. 's Kegele isch jo an ua für sich e schönes, unajuldiges Vergnüge for die Männer, wo Dags über ihre Arweitspflicht erfüllt han. So een oder zweimol in de Wuch in de Kegelklub, daß isch ganz schön, wann de Mann die annere Dweede beheem bei seiner annere Häst bleibt un wann die Kegelowende sich net immer bis morgens in die Früh eanzuziehe un e vernünftige Fraa werd do a nix dageze han. Im Gegeedeel, ich höre jo jetzt schon, daß die Weibskul a off die Kegelbahn gehn un mit de Männer Kegele schiere oder gar ihr eigene Klub's gründe. Daß hall ich allerdings schon wider for bedencklich un alles brauche uns die Weibskul doch net nohsemache. Awer halt se mol eener ab, die Weibskul. Sie fahre Auto un Motorrad, sie reite, sechie, turne, schwimme, spiele Karte, do wärs jo eigentlich e Nummer, wann se net a kegele dehte.

Also un off mei eigentlich Thema ferücksekumme, 's Kegele isch heut e großer organisierter Sport, wo Meischterschafse auszetrage werre un internationale Wettspiele. Un wie schön ischs wann in so me Kegelklub off 'm Land oder in de Kleenstadt die Honoratiore, die Prominente, fesammekumme, de Herr Paschtor, de Herr Dokter, de Herr Einnehmer, de Herr Lehrer, de Herr Förstcher net se vergesse un noh e paar Geschäftsleut aus 'm Ort, wie gemütlich gehts do zu, was for Spätscher werre do gemacht, 's werd a als mol e Schoppe mehr getrunke wie sunscht well m'r grad so schön beimanner isch. Daß sinn dann die sogenannte gemütliche Kegelklub, die nor sich off de Kegelbahn e paar Stunn Erholung un Zerstreung suche. Do braucht keener e Meeschter se sinn, do hat m'r sei gröschtl Freed an dene wo nix tresse. Dann gibts awer noch e annere Sort von Kegelklub, die sog. Berufsmaßige, die Verbandskegler, die wo alle Dag off de Kegelbahn seie, Werkdags zum Training off de eigene Bahn un Sonndags bei de Verbands Wettspiele auswärs, die kenne sunscht nix mehr anneres wie die Kegelbahn. Von dene will ich net viel wisse, bei dene hört die Gemütlichkeit schon off. Awer die erscht Sort, wo ich euh do genennt han, do gehts, wie gescht, noch gemütlich zu. Do werd heut emol e Spanferkel, morge emol e Gans un am e annere Dag emol e Fätsche Bier erauzgekegelt, wo de Werri oder de Bierbrauer gestift hat un manchmol gibts als emol e richtiges Preiskegele, do heest's dann a die Ohre gespigt un off die Alle Neun gehalten, wann m'r gut abschneide will.

So sihe a mol wider im e Dörsche in de Saarpalz am e schöne Sunnernoahmiddag die Herre, wie ich se vorhin genannt han, off de schattig Kegelbahn unner de Kaschtaniebäum im e gemütliche Pälzer Dorf, kegele, lache un trinke mitmanner ehren guten Schoppen un ware guter Dinge. Bauj, do rappelts grad wider ganz gewaltig, de Herr Einnehmer, wie m'r dort zum Finanzamtman noch saht, hat gerad alle Neun

geschmisse un alles hat gelacht un hat 'm gratuliert. Wie se grad so e Zeitlang am Regelschewe ware, kommt so e dicker Bäckermeeschter aus 'me Kochversort mit de Flint off 'm Buckel vorbei, er war nämlich Jägdler un isch grad vom Anschtand kumme. Na, der hat die Herre all gut gekennt, hat schon mehr wie esmol Kegele mit ne geschob gehait, na, saht 'r, was isch dann mit de Herre los, so lebhaft un so munter bei de Sach, heut, off so e ausnahmsweiser Dag? Oh, saht de Förchter so verschmilt, Herr Kollege, m'r kegele heut Owend e fettli Gans ercus, wann se mitwerse wolle, zwei Wurf e Mark, 16 isch hoch. E Gans, denkt de Bäckermeeschter un Jägdler, daß isch nix schlechtes, do mücht ich a miteffe heut Owend, also 's werd mitgekegelt. Bravo, hat de Herr Paschtor un de Herr Lehrer gesaht. Daß isch recht, sie gewinne se ganz sicher. De Bäckermeeschter hängt sei Gewehr unner so e dicker Kastaniebaum, zieht sei Jägerjoppe un sei Rucksack erunner, un werft mit. 16 isch hoch, 's werd noch immer flott droff los geworfe, awer 's kommt nix richtiges debei eraus. Off emol war unser Bäckermeeschter mit zwei mol Neun de Sieger un dann han die Herre for dene Owend 's Spiel abgebroche. Wells draus so leicht se regne angefangen hat, han sich die Herre noch e Stündche in's Newezimmer beisamme gesiht un han sich gut unterhalte. De Herr Lehrer hat drinn 'm Werrt von dem Erlös vom Breiskegele die Gans bezahlt, de Uewerschuß isch de Vereinskass' überwies wor. Wie de Bäckermeeschter, der wo die Gans so eigentlich gewinne hat, so zuhört, wie do de geschäftliche Deel erledigt wor isch, fragt 'r so von ungefähr, wann daß das Gansesse stattfinde deht? Er wollt doch a debei sinn. 's Gansesse, saht de Förchter, davon war doch heut Owend noch ke Redd, die Gans han m'r nämlich gesahten Owend schon mitnanner verzehrt un heut Owend han m'r se blos erausgekegelt. Na, awer so ebbes, saht de alte Nimrod, hätte die Herre das net gleich sage könne, jekt han ich euch die Gans bezahlt. Kronewerrt, bring m'r e Portion Käs, ich muß was esse. Do hat die ganz Korona noch emol so recht von Herze gelacht un hat 'm Bäckermeeschter versproche, ne nächstens schon zum erschte Gang innelade. Der hat dann gute Miene zum böse Spiel gemacht un so isch die Sach dann ganz gut ausgang.

Daß isch so e Stündche wo uns die Gemütlichkeit off 'm Land noch beweist. Do bin ich a als mol gere debei, wann's Tagewerk vollbracht isch. Un besonnerich bin ich gere debei wann emol e extra Schlaue erinngelacht werd. Damit verbleib ich

Euer Better aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Erbauliche Danksgagung nach der hl. Kommunion. Letztes Jahr war es mir vergönnt, Kinder der zweiten Schulklasse (Achtjährige) auf die hl. Kommunion vorzubereiten. Die Kinder zeigten während der ganzen Vorbereitungszeit großen Eifer und haben am Weißen Sonntag (nach Aussagen der Leute) mit „rührender Andacht“ den Heiland empfangen. Im Kommunionunterricht hatte ich den Kindern auch beigebracht, daß sie nach dem Weißen Sonntag oft kommunizieren dürfen, aber sie müssen sich immer gut vorbereiten und wenigstens eine Viertelstunde Danksgagung machen. Die Kinder taten so, wie ich es ihnen gesagt hatte. Sie kamen sehr fleißig zur hl. Kommunion, die meisten alle acht Tage, einige fast alle Tage, machten jeweils eine Viertelstunde

Danksgagung. Unter denen, die auch während der Woche kamen, fiel mir ein Bub auf, der immer eine längere Danksgagung machte, als die andern. Wenn alle anderen, die kommuniziert hatten, schon heimgangen waren, kniete der kleine Bub noch immer in tiefer Andacht an seinem Plage. Etwa eine Viertelstunde, nachdem die anderen weg waren, erhob er sich, machte andächtig das heilige Kreuzzeichen und entfernte sich still und bescheiden. Ich kam dann gelegentlich einmal mit der Mutter des Knaben zusammen, kam auch auf den Bub zu sprechen und seine erbauliche Danksgagung. Da sagte mir die Mutter: „Denken Sie, was der Seppi gesagt hat: Die Viertelstunde nach der hl. Kommunion geht so schnell vorüber, die reicht mir nicht aus, um dem lieben Heiland zu danken, ich muß schon eine halbe Stunde haben!“ Und da sagt man, die Kleinen hätten zu wenig Verständnis für die frühe Kommunion!

Eine Heldin der Nächstenliebe. In der Diözese Tutikorin (Südindien) starb im Alter von 90 Jahren eine indische Frau, die gut 40 Jahre ihres Lebens damit zubrachte, arme heidnische und uneheliche Kinder zu sammeln und dem katholischen Waisenhaus zuzuführen. Meilentlange Wege legte sie im Dienste der Nächstenliebe täglich unter Entbehrungen und Gefahren zurück. Ueber 1000 Kindern hat sie eine christliche Erziehung verschafft.

Für Papst Benedikt XV. soll auf Anregung der von ihm erwählten Kardinalen — auch Papst Pius XI. gehört zu ihnen — im Petersdom ein Denkmal errichtet werden.

Größeres Aufsehen machte in Rom der scharf gegen den Vatikan gerichtete Artikel eines Vertrauten Mussolinis. Er gipfelte in dem Satz, daß das alte große heidnische Rom zugrunde gegangen sei durchs daneben aufstrebende Papsttum. (Welche Lüge! Liederlichkeit und Sittenfäulnis waren Roms Verderben.) Auch jetzt könnte das Faschistenreich nur Schaden erleiden, wenn es dem internationalen Papsttum zuviel Zugeständnisse mache. Man sei bisher schon der Kirche zu weit entgegengekommen und es sei an der Zeit, damit abzubrechen. Solche Artikel sind sehr geeignet die Lage zu klären. Auch in weiten Kreisen des Vatikan urteilt man, daß die faschistische Staatsidee im Grunde heidnisch sei, die sich mit den christlichen Ideen auf die Dauer nicht vertrage. Man darf der weiteren Entwicklung gespannt entgegensehen. Daran ist gar kein Zweifel, daß der Faschismus dann, wenn etwa sein Größenwahn in einem kriegerischen Unternehmen fehlschläge, seinen ganzen Zorn am Vatikan auslassen würde. Blätter munkeln auch von einem Konflikt zwischen dem König und Mussolini. Der König sei ungehalten, weil die Faschistenpartei alle Macht im Staate an sich reiße. Der Konflikt ist aber schon mehrere Jahre alt und geniert den Mussolini und die Seinigen nicht im Geringsten. Die Meinung des Königs ist ihnen völlig gleichgültig. Er hat im Faschistenstaat ebenso wenig zu sagen wie in einer Republik. Er soll froh sein, sagen sie, daß er noch da sein darf. Während der italienische Kronprinz sich schon längst aus dem Staube gemacht hat, meist in Oberitalien lebt und sich kaum mehr in Rom blicken läßt, ist dies nun auch bei der königlichen Familie selbst der Fall. Nur selten liest man noch etwas, wo sie ist und was sie treibt. Meist weilt der König außerhalb Roms auf irgend einem seiner Güter. Als es unter der Freimaurerherrschaft gegen den Papst ging, da wollte das Königshaus nichts dagegen sagen, und jetzt hat es nichts mehr zu sagen.

Der Konflikt der norwegischen Schriftstellerin Sigrid Undset mit der lutherischen Volkskirche. Die weltbekannte, vor einiger Zeit zur katholischen Religion übergetretene norwegische Schriftstellerin Sigrid Undset hat an die Behörden das Ersuchen gerichtet, auf der kleinen Fjordinsel Selje dicht bei den Ruinen des alten katholischen Klosters Selje ein Grundstück erwerben zu dürfen. Der Gemeinderat und der Pastor der lutherischen Volkskirche lehnten dieses Ansuchen mit dem Hinweis ab, daß die Schriftstellerin katholisch geworden sei. In ganz Skandinavien wird dieser Fall protestantischer Unduldsamkeit lebhaft erörtert; im allgemeinen sind auch die Protestanten über dieses Vorgehen gegen Sigrid Undset entrüstet und erklären es für unverständlich, daß der Kauf eines Grundstückes von der religiösen Ueberzeugung abhängig gemacht werde. Die deutsche Presse, der wir diese Mitteilung entnehmen, macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die norwegische Regierung vor zwei Jahren den Vorschlag gemacht hat, den Verfassungsartikel, der den Jesuiten den Aufenthalt im Lande verbietet, aufzuheben. Bis heute ist die Aufhebung dieses Artikels nicht erfolgt. Es scheint, als ob der norwegische Protestantismus vor den 2000 Katholiken des Landes sich mehr fürchtete als vor den bolschewistischen Agitatoren, die ungefört ihre Propagandatätigkeit entfalten können.

Dies und das

Medizinische Heilmittel soll wieder eine ganze Reihe erfunden worden sein. Ein Budapester Professor will Krebs durch Jankali-Impfung heilen. Von 79 behandelten Tieren ge'undeten wieder 14. Ein Pariser Professor will ein Impfmittel gegen die Lungensucht ähnlich wie gegen die Blattern erfunden haben. Ein Däne will mit einem neuen Serum den Diphtherietod abmucksen. Dr. Sauerbruch, jetzt von München nach Berlin verzogen, will Lungenleiden unter Ausschaltung aller Medizinen nur mehr durch Diät heilen. Er konstatiert große Erfolge bei Ernährung durch pflanzliche vitaminreiche Nahrungstoffe unter reichlichem Zusatz von Mineralsalzen. Sehr schnell nahmen solche Patienten an Gewicht zu, der Auswurf ging erheblich zurück, Temperatur und Puls wurden wieder normal. Ein Brasilianer macht mit Anisemil die alten Leute wieder jung. Die Altersrunzeln verschwinden, Gewicht und Muskelkraft nehmen staunenswert zu. Also der reinste Jungbrunnen. Wir wollen sehen, sagte der Blinde. Daß Tränen ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel sind, stellte ein Londoner Arzt fest. Er sagt, daß eine einzige Träne Millionen von kleinsten Mikroben (Lebewesen) zu vernichten vermag. Ja, wer könnte genug die Weisheit des Schöpfers preisen!

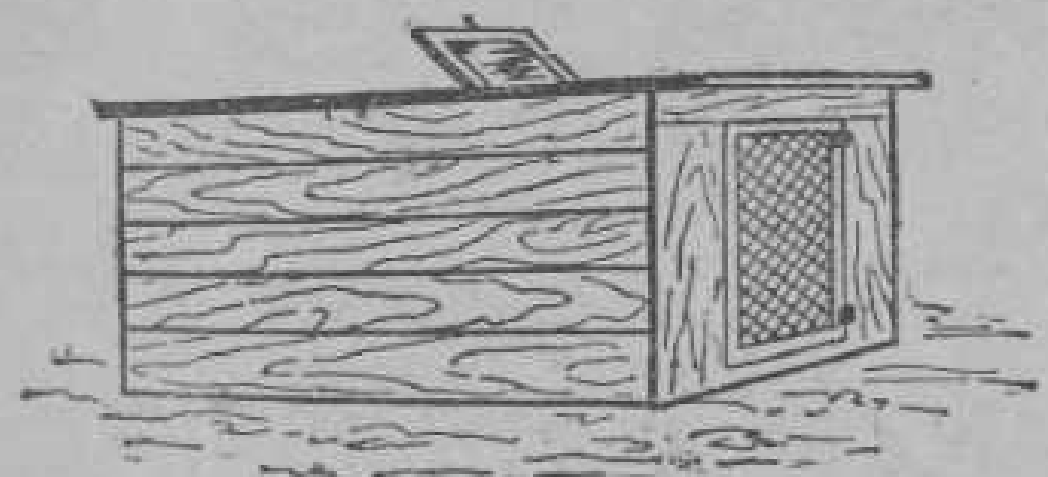
Vom Stuttgarter Sechstagesrennen. Es war der helle Wahnsinn. 24 Radler rangen um den 1. Preis, wer in 6 Tagen eine 160 Meter lange Rundbahn am östesten umfahren könne. Durchschnittlich legten sie täglich 500 Kilometer, das ist die Hälfte Weg von München nach Rom, zurück. Der Gewinner brachte es auf 20 146 Runden. Es war eine Jagd bis zur Bewußtlosigkeit. In kleinen Zellen nebeneinander wurden sie oft bis zum Tode erschöpft massiert, oder sie aßen und tranken in aller Hast, schliefen einige Stunden, um dann die tolle Jagd wieder neu zu beginnen. Einer brach sich das Schlüsselbein, zwei blieben infolge Herzerschöpfung auf der Rennbahn liegen. Über

was machts? Wenn nur die gaffende Menge ihren Nervenkittel hat. Ja, diese tolle Menge oft bis zu 12 000 Zuschauern, hegte die Sehgehten noch mehr zur Eile. Betten über Betten wurden abgeschlossen wie im Zirkus des alten Rom. Am tollsten ging es zu in der Zeit von Mitternacht bis Morgen. Ganz wie zu Babylons Zeiten, wo sie die Nacht zum Tag verwandelten. Es wurde getanzt und der Champagner floss. Selbst Viele aus arbeitenden Kreisen, die dann wieder am Ende des Monats bis zum Hals in Schulden stecken, waren dabei zu treffen. Nur einen Trost gibt es bei dieser Trostlosigkeit: Wenn die Besessenen und Gottvergeffenen in den neuen Morgen hinein und nach Hause wanken, dann werden Tausende anderer neu erfrischt vom Lager sich erheben, werden ihre Kinder pflegen und ein frommes Morgengebet verrichten, werden im Gotteshaus sich neuen Mut und Kraft holen, werden in der Werkstätte ihren Hammer schwingen und leben, wie es sich für Menschen gehört. Wären sie nicht, dann wäre ja die Welt wohl längst untergegangen.

Kleingartenbau, Kleinlierzucht und Hauswirtschaft

Aufzuchtstakten für Putenküken. Viele Geflügelhaltungen in Stadt und Land würden weit nutzbringender arbeiten, wenn der Züchter selbst mit Hand anlegen d. h. die vielen kleinen Notwendigkeiten, die auf dem Geflügelhof gebraucht werden, mit eigener Hand herstellen würde. Meist gehört kein besonderes Können hierzu, denn schön brauchen diese Geräte nicht auszusehen, die Hauptsache ist, daß sie praktisch und billig sind. Und billig sind sie, wenn sie der Züchter selbst aus vorhandenem Material herstellen kann.

Der abgebildete Aufzuchtstakten für Putenküken ist in den Abendstunden geschaffen worden, und das Material, das Verwendung gefunden hat, war vor Jahren auf einem Ab-



bruch für wenig Geld erstanden. Lediglich ist die Drahtgaze, mit der der Türrahmen ausgefüllt ist, wurde neu gekauft, sie kostete aber nur wenige Pfennige. An die beiden Längsseiten wurden, um dem Kasten ein gefälligeres Aussehen zu geben, ein paar Deckleisten genagelt. Das Dach besteht teilweise — wie auch aus der Abbildung ersichtlich ist — aus einem alten Fenster, das aus Zweckmäßigkeitsgründen zum Aufklappen eingerichtet ist. Weitere Angaben dürften sich erübrigen, da aus der Abbildung alles Nähere ersichtlich ist. Erwähnt sei noch, daß dieser Kasten den alten Puten auch zum Brüten angewiesen werden und anschließend hieran Mutter und Kindern zum Aufenthalt dienen kann. In kalten, regnerischen Tagen steht dieser Aufzuchtstakten in einem Schuppen, sonst im Freien.

Wie beseitigt man Dampfergeruch aus dem Keller? Hat sich an den Wänden und Fußböden Schimmel gebildet, so stellt

man in die Mitte des Kellers ein Gefäß, am besten von Steingut, macht Fenster und Türen zu, verspundet die Fässer, wenn sich solche darin befinden, bringt in das Gefäß 1—2 kg Kochsalz, übergießt dasselbe mit 1/2—1 Liter Schwefelsäure, entfernt sich rasch, öffnet nach zwei Stunden erst den Keller und kehrt dann den Schimmel ab. Alle Gegenstände namentlich aber die Wände, werden abgekehrt und dann der im verschlossenen Keller an mehreren Orten verteilte Schwefel angezündet. Die Dämpfe sollen 24 Stunden einwirken. Bei erneutem Auftreten des Schimmels ist das Verfahren zu wiederholen. Sobald die Fenster geschlossen sind und der Schwefel angezündet ist, müssen alle Personen den Keller verlassen.

Fisch in Tomaten. Ein ganzer Fisch von zwei bis drei Pfund oder 4—6 dicke Fischkottellettes werden sauber gepulzt, gewaschen und mit Salz eingerieben. Inzwischen wäscht man etwa 1 1/2 Pfund Tomaten, schneidet sie in Stücke, setzt sie ohne jeden Zusatz aufs Feuer und dämpft sie 10 Minuten, worauf sie durch ein Sieb in eine heiße Schüssel gestrichen werden. Der Fisch wird nun in heißer Butter oder Margarine angebraten; wenn er dämpft das Tomatenmus darüber gegossen und eine Viertelstunde langsam darin geschmort, danach auf eine vorgewärmte Schüssel gefüllt, zugebedekt warm gestellt, die Soße noch mit etwas angequirltem Mehl gebunden und nach nochmaligem Aufkochen über den Fisch gegossen, der vor dem Servieren noch einige Minuten darin durchziehen muß.

Unfall-Auszahlungen

Am 3. März 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Wilh. Alt, Knausholz, Saar, Post Derlen	50
Peter Tull, Knausholz, Saar, Post Derlen	40
Math. Jöhannthien, Uchtelsfangen, Saar	50
Ernst Jakob, Biesingen, Saarpfalz	30
Peter Kiefer, Groß-Hemmersdorf, Saar	35
Emil Rud. Ruffing, Ober-Berbach, Saarpf.	30
Frau Nik. Reichert, Büttlingen, Saar	50
Johann Metzker, Buß, Saar	30
Frau W. Pese, Fraulautern, Saar	25
Wilhelm Stephan, Hühnerfeld, Saar	40
Jakob Stuhlfag, Sulzbach, Saar	50
Phil. Horbach, Saarbrücken-Malstadt	50
Jakob Nalbach, Ueberhofen, Saar	50
Jakob Becker, Büttlingen, Saar	40
Wwe. Michel Schneider, Schwemmlingen, Saar	50
Frau Johann Franz, Landsweiler, Saar b. Reden	50
Mois Hellbrück, Schwarzenholz, Saar	30
Johann Wirbel, Ober-Saalsbach b. Hausweiler, Saar	40
Jos. Fischer, Friedrichsthal, Saar	30
Johann Tholey, Ueberherrn, Saar	35
Ph. Georg, Herrensohr, Saar	40
Karl Sämman, Friedrichsthal, Saar	40
Jakob Schwan, Hangard, Saar	50
Valentin Jochem, Saarwellingen, Saar	50
Ph. Person, Altenkessel, Saar	150
Mois Piroth, Lebach, Saar	60
A. Wagner, Bliesen, Saar b. St. Wendel	35
Nik. Müller, Illingen, Saar	50
Friedrich Bender, Mittel-Berbach, Saar	50

Empfehlungen

Die Wochenschrift „Nach der Schicht“ wird meinerseits wegen ihres gediegenen Inhaltes bestens empfohlen.
Noviand-Maring, 30. 12. 27.
gez. Esch, Pfarrer.

Die Zeitschrift „Nach der Schicht“ wird hierdurch auf das wärmste empfohlen.

Pfarramt Beaumareis.

Das unterzeichnete Pfarramt empfiehlt die Zeitschrift „Nach der Schicht“ recht gerne.

Kath. Expositur Kirchel-Neuhäusel.
Matheis, Exp.

Bücherchau

„Schnick und Schnack, die beiden“. Von Stenström/Budde. Ein Schelmenspiel, 1.—3. Aufl. Aus der Reihe „Unser Festabend“, Bd. 3. Preis kart. Mk. 1.25. Rolle Mk. 1.—, 1927 Berlin, Bühnenvolksbundverlag.

„Das Spiel vom St. Christophorus“. Von Theodor Seidenfaden. Aus der Reihe „Unser Festabend“ Band 2. 3. Aufl. 1927, Preis kart. Mk. 1.25, Rolle Mk. —.90. Berlin Bühnenvolksbundverlag.

Glücklich ist nur der gesunde Mensch

Nicht Reichtümer, machen glücklich, sondern Gesundheit, deshalb trachte jedermann danach, seine Gesundheit zu erhalten und achte bei Zeiten darauf, daß das Blut in richtiger Zusammensetzung ist

Leciferrin

sehr angenehm schmeckend, macht nicht korpulent, und leistet die hervorragendsten Dienste, indem es das Blut verbessert, den Appetit hebt und den Körper widerstandsfähig macht
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

GALENUS Chem. Industrie, Frankfurt-M

Geschäftliches

Ein Fehler beim Waschen ist es, wenn die Waschlauge zu schwach ist. Von einer schwachen Lauge ist kein befriedigendes Waschergebnis zu erwarten. Man rechnet im Durchschnitt, d. h. bei normal beschmutzter Wäsche, ein Doppelpaket Persil (das übrigens im Einkauf mit 85 Pfg. um 5 Pfg. billiger ist als zwei Einzelpakete) auf 5 bis 6 Eimer Wasser; das ist eine Menge Wasser, wie sie bei einem Waschkessel normaler Größe zur Bereitung der Lauge erforderlich ist. Weitere Zusätze von Seife oder Seifenpulver sind unnötig.

Die große Anzahl blutarmer und bleichsüchtiger weiblicher Berufstätigen, viele überarbeitete und nervöse Männer zeigen uns, daß die Kriegsjahre große und schwere Spuren hinterlassen haben. Der Körper wurde durch die große und lange Aufregung, die vielen Entbehrungen entkräftet, infolgedessen ist es für Jedermann notwendig, seinen Körper zu prüfen, diesen widerstandsfähig zu machen. Nur ein gesunder Körper kann einen gesunden Geist haben und nur dieser ist in der Lage, seine Aufgaben zu erfüllen, die ein jeder auch zu erfüllen hat. Leciferrin eine Dvolecthineisenverbindung verbessert das Blut, hebt die Körperkräfte, gibt neuen Lebensmut, deshalb veräume niemand, von Zeit zu Zeit eine Leciferrinkur zu machen, um auf diese Weise die verlorenen Kräfte wieder zu gewinnen. Leciferrin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich, schmeckt sehr angenehm, macht nicht korpulent.

Frilche Wetter = Humoristische Beigabe

Der überlistete Bauer.



Die gute Hausfrau, Frau Liebetraut muß einen Besuch machen. Ehe sie fortgeht, sagt sie zu der Familie: „Also, lieber Mann, du paßt mir gut auf, daß die Kinder nicht mit den Streichhölzern spielen, und ihr Kinder paßt mir gut auf, daß mir Papa nicht über die Rumflasche geht!“

Fünfmal nachsagen: Fischers Friße ist frische Fische, frische Fische ist Fischers Friße. — Probiers, Seppi!

Etwas kräftig. Der Preisathlet Fröttschl hatte sich wegen einer Ohrseige zu verantworten, die ihm aus Anlaß eines Wortwechsels aus dem Handgelenk geußelt war, mitten auf die Backe eines schmächtigen Herrn. Zuälligerweise stand vor seinem Fall ein ganz ähnlicher auf dem Gerichtstermin, mit dem Ergebnis, daß diese un-

motivierete Backpfeife mit 50 Mark Geldstrafe geföhnt wurde. Fröttschl war ohne weiteres geständig und wollte die Sache kurz abmachen: „Also ich weiß ja, sowas kost't 50 Märker, da lohnt sich erst kein Gerede, ich nehme die Strafe an.“ — „Sie sind im Irrtum“, unterbrach der Vorsitzende, „bei Ihnen liegt die Sache doch etwas anders, und so billig dürften Sie doch nicht davonkommen. Das Gericht unterscheidet zwischen Ohrseige und Ohrseige. In Ihrem Fall ist nämlich der Kopf mit abgegangen!“

Was ist ein Kunstwerk? Der bekannte Rechtslehrer Professor Riich erklärte seinen Zuhörern den Begriff Kunstwerk im rechtlichen Sinne. „Einst kam ich, erzählte er, „aus Holland, wo ich eine wertvolle Porzellansuppen-schüssel gekauft hatte, an die Grenze.“ Der Zoll-

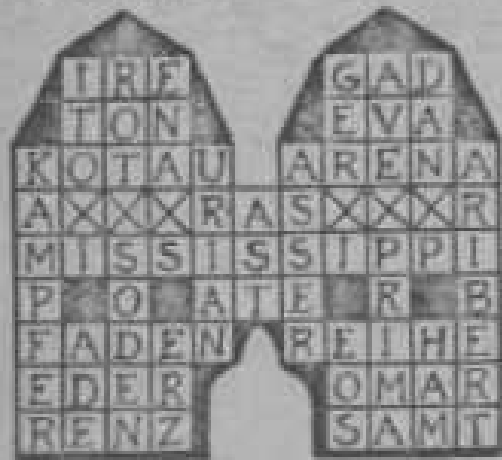
beamte sagte: „Kunstgegenstand, also verzollen!“ — „Aber, mein Herr, das ist doch eine Suppen-schüssel zum Hausgebrauch!“ — „Das machen Sie einem andern weis,“ meinte der Beamte, „die Schüssel hat ja ein Loch!“ — Das war in der Tat so, die Schüssel hatte ein Loch, durch das freilich auch die dickste Suppe heraus-gelassen wäre. Kein Einwand half; ich mußte zahlen, fragte aber noch einmal, warum denn die Schüssel ein Kunstwerk sei. „Warum?“ entgegnete der Zöllner; „ein Ding, das zu nichts zu gebrauchen ist, das ist eben ein Kunstwerk!“

Augenscheinlich. Wirt: „Was Huber! Deine Frau hat sich aus der Stadt eine große Brillantbrotsche mitgebracht? Ist sie denn auch echt? — Fu-er: „Selbstverständlich, sonst wären ja die zwei Mark dafür fortgeschmissenes Geld!“

Räsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 15.

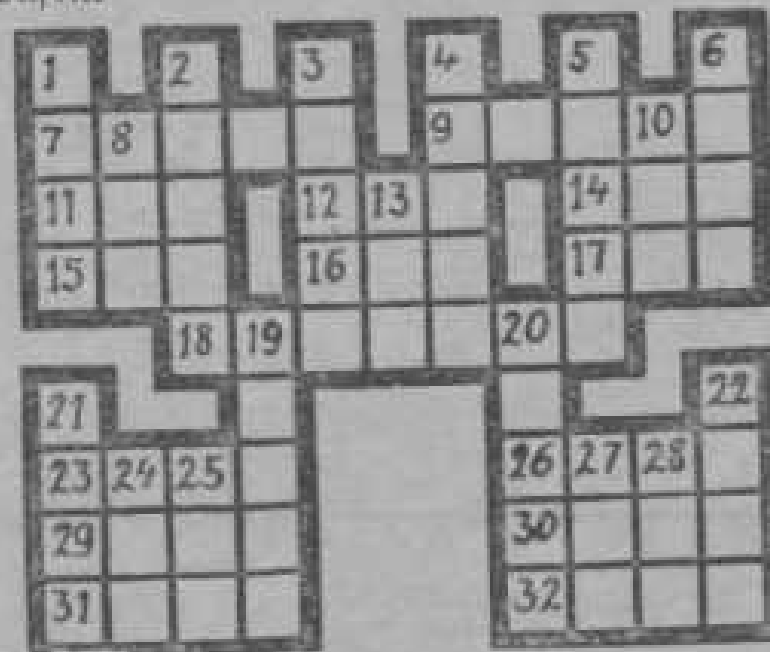
Kreuzwort-Räsel: Gegenah-Räsel: 1. altfränkisch. 2. pflügg. 3. regsam. 4. innig. 5. locker. 6. weise. 7. emsig. 8. tauglich. 9. trübe. 10. erfahren. 11. rein. April-wetter. — Such-Bild: Im ganzen fünf. Außer den zwei sichtbaren noch weitere drei. Der erste wird gebildet vom zweiten und dritten Stamm von rechts aus; der zweite vom ersten Stamm, ebenfalls von rechts aus und der dritte von letzterem und dem rechten Kinde. — Räsel: Nase.



Kreuzwort-Räsel.

Von links nach rechts: 7. Weiblicher Personenname. 9. Figur aus Schillers Don Carlos. 11. Teil des Wagens. 12. Körperliche Erfrischung. 14. Japanische Münze. 15. Göttin des Unheils. 16. Schweizer Kanton. 17. Natürliches Wasserbecken. 18. Weiblicher Personenname. 23. Anteil. 26. Nadelholz. 29. Gesangsstück. 30. See im asiatischen Rußland. 31. Stadt in Frankreich. 32. Andere Bezeichnung für Betrübniß.

Von oben nach unten: 1. Italienische Münze. 2. Gegerbte Tierhaut. 3. Kreisstadt in der Mark Brandenburg. 4. Verwaltungsbeamter in Rom. 5. Komisches Lustspiel. 6. Unterirdischer Gang. 8. Gute Auskunft. 10. Seemannischer Ausdruck. 13. Papageienart. 19. Himmelsrichtung. 20. Vorbild. 21. Halbedelstein. 22. Ackerfläche. 24. wie 13. senkrecht. 25. Stadt in Brasilien. 27. Volksstamm. 28. Kleiner Meerbusen.



Bilder-Räsel.



Räselhafte Inschrift.



Tätigkeits Räsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 eröht Hörer und Leser.
2 5 brüllt.
3 4 7 8 berauscht.
4 8 8 4 fährt Rad.
5 6 7 4 8 8 4 nährt.
6 5 6 7 schmückt den Garten.
7 8 4 5 3 dichtet.
8 5 6 4 erfreut das Ohr.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

K.-P.-Gesundheitshemd
das ideale Arbeitshemd, größte Haltbarkeit, schweißlängend, schützt
daher vor Erkältung! v. St. nur 3,75 Mk., ab 6 Stück portofrei
Kaiser & Pausler, Großröhrsdorf i. Sa.
(Vertreter gesucht.)

Buschrosen, moderne Farben
20 Stück in 5 bis 10 Sorten mit Namen 7,30 Mark. Ver-
packung und Porto frei; Qualitätsware. Kleiner- und Hoch-
stammrosen Stück 0,70 und 3,00 Mark. Alle Zier-, Obst-
und Heckenpflanzen. Liste gratis.
D. Wendorf, Rosenschulen, Aeterfen I (Holstein).

Edel-Blütenhonig
ohne Zuckerfütterung, garant. rein
das Allerfeinste, was die Bienen
erzeugen können. Spez.: Kleehonig, hocharomat., 10-Pfd-
Postulose 10 M., 5 Pfd. 5,50 M. frei Nachnahme ohne Neben-
kosten. Garantie: Zurücknahme unter Nachnahme.
Carl Scheiba, Bienenhof, Oberauland 47. b. Br.
Mitglied der Vereinigung Deutscher Imker und Honighändler e. V.

Arcona-Räder
Die Qualitätsmarko 1 Hundert lte Preise.
Das bekannte zuverlässige GebrauchsraddMarke
Stern, Modell 5 hergestellt aus bestem
Material, mit modernstem Rahmenbau, mit
Goldlinien abgesetzt, mit 5 Jahren
Garantie u. Preis-Torpedorellant. **68 M.**
Versand überallhin. Zahlungsverl.
Verlangen Sie Katalog gratis und franko,
auch über Sprechmaschinen, Musikinstrumente,
Uhren, Goldwaren, Wirtschaftartikel u. s. w.
Ernst Madinow Berlin
Weinmeisterstr. 14
Größt. Fahrradhaus Deutschlands



Naturheilinstitut
Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell
Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen-
und Beinleiden.
B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.
Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags
von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr.
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

**Rheuma, Schias, Gicht,
Hergenschuß?**
Kreuz-, Genick-, Gliederschmerzen?
Kopfmigräne? Zahnschmerzen?
Das Universal-Hausmittel bei diesen Leiden,
alt bewährt, stets neu bereichert ist und bleibt
Sankt Bonifazius Pain-Expeller
... ist zwölf Jahre schwer an Rheuma-
tismus, hatte alles vergeblich versucht. Ihr
„Bonifazius“ Pain-Expeller hat mich
nach kurzem Gebrauch gänzlich geheilt! Vielen
Dank dafür!
So ein Urteil von vielen:
1 Probeflasche Mk. 2,90 bei Voreinendung
Mk. 3,30 bei Nachnahme
eine Kur (6 Flaschen) Mk. 12.- bei Voreinend.
Mk. 12,50 bei Nachnahme
alles einschließlich Porto und Verpackung.
Versand durch
Walter Schramm, Halle/S.
„Bonifazius“ Pain-Expeller-Vertrieb
Dölgerstraße 13

Neuheit!
Das Pyramidenbeet aus 100 verschiedenen Blüten
Für dieses wundervolle Blumenbeet, ca. 1¹/₂ m hoch, liefern wir Samen
der schönsten Blumenarten. Bis in den Herbst dauert der herrliche
Wohlgeruch, das unerschöpfliche Knospen und Blüten. Preis 12.-, illust.
Prospekt über Gemüse, Blumen, Stauden, Blumenzweigen, Kartoffeln,
Rosen, Sträucher, Bäume, Gartengeräte, Geflügelzuchtartikel, Pflanzen-
schutz- u. Düngemittel, Kalender u. reichhalt. Bücherauswahl kostenlos.
Hierzu einige Artikel, die weder Kenntnis noch Arbeit, sondern nur
Freude bereiten: 1 Pak. Samen f. Balkonschmuck 1.-, 10 anst. prächt.
blum. Knollen-Begonien f. Balk. u. Gart. 1,50, 1 Pak. 125 Blumenrasen 1.-,
Teppichrasenmischung kg 2,70, 1 Pak. Sommerblum.-Schmuck f.
1 Grab 1.-, Parabelbeete von Astern, Zinnien, Löwenmaul, je 1.-, 10 Prachtgladiolenzweib. 1,50,
10 versch. Edelkahlion 6.-, 30 Mustbretten 1,40, 30 Ranunkeln 1.-, Pfingstrosen (Paeonien), winter-
hart, 10.-, Prachtaudern, winterhart, sof. blüh., f. Sträuße 6 St. 4,25, f. schattige Plätze 4,50,
6 Buschrosen, I. Qualität, 5.-, 6 Kletterrosen, I. Qualität, 6.- u. s.
v. Rosenberg G. m. b. H., Samenzucht, Leipzig-Oetzsch 163

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches,
best-reellstes
christl. Haus.

1 Pfund grau Halbschleißfedern
Mk. 0,60 u. 1.- halbweiße, ge-
schliss. Mk. 1,20 weiße, laumige
Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschafts-
schleiß-Halbbaum Mk. 5.-, 5,75
und 6,50 ungeschliss. weiße feine
Mk. 2,50, 3,50 u. 4.-. Daunen
graue, feine Mk. 4.-, 5.-, u. 5,75,
weiß Mk. 7.-, hochfeine Mk. 10.-,
versendet gegen Nachnahme
zollfrei von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
**Wenzl Fremuth, Bettfedern- 139,
Großhandlung Delchenitz Böhmen**

ALBERT BEINE
Neunkirchen
Welleswellerstraße 8
Tüten-, Papier- und
Schreibwaren-Großhdlg

v. 8 M. an, Verfang-
Zucht, Käse,
Faktor, Jll. Preis,
bei Großzucht
Heydenreich,
Kau Saderode 65 im Harz.

In der
**Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder
von Trier**
haben brave junge Leute aller
Stände und Berufe, die sich im
Lebensstande Gott weihen wollen,
Aufnahme. Die Genossenschaft,
welche bereits in 11 Diözesen Nieder-
lassungen besitzt, bietet ihnen
reiche Gelegenheit ihre Kräfte und
Kräfte, im Dienste der Kari-
tät insbesondere in der Kranken-
pflege, (auch in der Landwirtschaft
oder im Handwerk) zu betreiben.
Wahlungen wolle man richten an
den **Generalobern der
Barmh. Brüder in Trier.**

Dahlien
Stauden, Gladiolen, Erd-
beerpflanzen, handverl.
Bruteler von höchstprämi-
erten Stämmen: Plymouth
Rocks, 12 Stück Mk. 6,00
gestreift und Dominikaner
12 Stück Mk. 5,00.
Liste gratis.
**K. Hannuss, Gartenbau,
Lillenthal 2, Bezirk Bremen.**

Orgelbauanstalt
Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
**Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.**

Bei Haarausfall
schlechtem Haarwuchs, Spalten
der Haare verlangen Sie kostenlos
Prospekt über den vegetabilien
Haarergänzt „Calop“.
**Löwenbroggerie
Emsdorf Saar.**

**Alle
Musikinstrumente
und
Musikalien**
famle kompl. Schlagzeuge, alle
Bazzartitel, Chöre, Gram-
mophone der Weltmarken
„Victrola“ und „Grammo-
phon“ u. 6 Platten, kaufen Sie
am besten im
**Frühwarenhau
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar).**
Welle, wellerstr. 2. Telef. 2651
Hilf. durch Frühlings-
Billigste Preise.

Bei
**Magen- und
Darmkrankheiten**
aller Art, auch veraltete,
verwende man stets nur
„Benesanol“
vorzügliches und be-
währtes Mittel
Ärztlich bestens empfohlen
Hundert von Dankschreiben
auch vom Auslande.
In allen Apotheken erhältlich
andernfalls direkt durch den
**Benesanolvertrieb-
Sternapotheke
Saarwellingen (Saar).**
Preis 2 Goldmark

Neue Kurse
in sämtlichen Fächern
beginnen am
1. Mai
an der
**Kaufm.
Privatschule**
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebertstraße

Reiche Erträge
erzielen Sie nur, wenn Sie
hervorragendes Saatgut
verwenden! Unsere so viel-
fach ausprobierten, hoch-
ertragreichen und überall
bewährten
la gelbfleischigen Saatkartoffeln,
krebstrel und handverlesen, sind das, was Sie brauchen,
wenn Sie sich hervorragende Ernten wünschen.
Wir empfehlen Ihnen:
Bonifatius-Kartoffel, schon Anfang Juli, enorme
Erträge bringend, 50 kg. Mk. 11.-, 10 kg. Mk. 3.-
Früheste blaue: prima Auslese, etwas ganz her-
vorragendes, 50 kg. 9.-, 10 kg. 2,50
Preußen: allerbeste Spätkartoffel, goldgelb, Mas-
senenerträge, 50 kg. 8,40, 10 kg. 2,50
Hochkeimfähige Blumen- und Gemüse-Samen,
insbesondere unser Kleingarten-Sortiment (a, 2) best-
bew. Gemüsesorten (Hochzucht) 6 Blumensorten für
Sträuße und 8 Pfd. Frühkartoffeln, zusammen Mk. 6.-,
Knollen, Obstbäume usw.
Verlangen Sie kostenlos unseren Katalog!
Walker & Co., Samen- bau, Erfurt 28



**Spätberufe zum
Priesterstande**
von 14-25 Jahren, sowie Laienbrüder-
kandidaten finden liebevolle Aufnahme
bei den Salesianern Don Boscos,
München, Muerfeldstraße 19
und **Essen-Vorbeck, Vorbeckerstraße 15.**

Teilzahlungs-Verkäufe
Fahrräder: Marke „Herold“
Kinderwagen: Beste Qualitätsware.
Sprechapparate: In jeder Preislage.
Günstige Wochenraten + geringe Anzahlung
Katalog umsonst u. portofrei, auch über
Salinger, Stahlfwaren, Fahrradersatzteile,
Fahrrad-Gummi bereifung, Revolver, Taschings Uhren
Gold- u. Silberwaren, Haushaltarartikel, Musik- u. Lederwaren.
Gebrüder Rauh
Stahlfwarenfabrik
Gräfath-Solingen
BRILLANT Billige Preise

Brave, gesunde, kath. Jünglinge
im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordens-
stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-
lernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen,
finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im
Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuß bei
Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-
Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Erfinder - Vorwärts
Istebende, -Bedienungsmöglichkeit? Aufklärnde Broschüre „Ein neuer
Geist“ gratis durch Erdmann & Co. Berlin, Kleinbeckstr. 26

Pius X. Ach, die Presse! Man ver-
steht immer noch nicht, ihre
Aufgabe richtig zu wür-
digen. Weder die Gläu-
bigen, noch die Geistlichen
beschäftigen sich mit ihr so,
wie sie es müßten.
„Nach der Schicht“ möchte diesem Papstwunsch
Rechnung tragen. Beachten Sie bitte den Bestellschein
auf der Rückseite.



Schöne die Wäsche

Wasch mit

Persil!

Kein Reiben und kein Bürsten mehr.
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

Telefon Nr. 2619

Kaufhaus Fritz Volz, Wiebelskirchen, Saar

Telegramm-Adresse
Kleidervolz

Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:

Herren- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener
Loden - Mäntel / Gummi - Mäntel und Windjacken
Alleinverkaufsstelle der beliebten Bley's Knaben-
Anzüge für Wiebelskirchen.

Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes
Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen
Stoffen. Großes Lager in Herrenhüten, Marke
Torlonia und Anton Pichler.

Verzichten auf Insertion heißt
im geschäftlichen
Leben auf Erfolg **Verzichten**

**Musikinstrumente-
Sprechapparate-
Harmonikas**

Versand ab Fabrik
direkt an Private

Unsere überwiegende Leistungsfähigkeit
beweisen ca. 100000 im vergangenen Jahre
verkaufte Instrumente sowie über 20000 amtlich
beglaubigte Denkschreiben

Garantie für Bau und Stimmung
Günstige Ratenzahlungen

Meinel & Herold
Musikinstrumente-Sprechapparate-Harmonika-
fabrik

Klingenthal, Nr. 196
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog
Zusendung kostenlos

Clarineten u. M. 8.- an
Mundharmonikas u. M. 12.- an
Saxophone u. M. 20.- an
Saxophone u. M. 25.- an
Saxophone u. M. 30.- an
Saxophone u. M. 35.- an
Saxophone u. M. 40.- an
Saxophone u. M. 45.- an
Saxophone u. M. 50.- an
Saxophone u. M. 55.- an
Saxophone u. M. 60.- an
Saxophone u. M. 65.- an
Saxophone u. M. 70.- an
Saxophone u. M. 75.- an
Saxophone u. M. 80.- an
Saxophone u. M. 85.- an
Saxophone u. M. 90.- an
Saxophone u. M. 95.- an
Saxophone u. M. 100.- an
Saxophone u. M. 105.- an
Saxophone u. M. 110.- an
Saxophone u. M. 115.- an
Saxophone u. M. 120.- an
Saxophone u. M. 125.- an
Saxophone u. M. 130.- an
Saxophone u. M. 135.- an
Saxophone u. M. 140.- an
Saxophone u. M. 145.- an
Saxophone u. M. 150.- an
Saxophone u. M. 155.- an
Saxophone u. M. 160.- an
Saxophone u. M. 165.- an
Saxophone u. M. 170.- an
Saxophone u. M. 175.- an
Saxophone u. M. 180.- an
Saxophone u. M. 185.- an
Saxophone u. M. 190.- an
Saxophone u. M. 195.- an
Saxophone u. M. 200.- an
Saxophone u. M. 205.- an
Saxophone u. M. 210.- an
Saxophone u. M. 215.- an
Saxophone u. M. 220.- an
Saxophone u. M. 225.- an
Saxophone u. M. 230.- an
Saxophone u. M. 235.- an
Saxophone u. M. 240.- an
Saxophone u. M. 245.- an
Saxophone u. M. 250.- an
Saxophone u. M. 255.- an
Saxophone u. M. 260.- an
Saxophone u. M. 265.- an
Saxophone u. M. 270.- an
Saxophone u. M. 275.- an
Saxophone u. M. 280.- an
Saxophone u. M. 285.- an
Saxophone u. M. 290.- an
Saxophone u. M. 295.- an
Saxophone u. M. 300.- an
Saxophone u. M. 305.- an
Saxophone u. M. 310.- an
Saxophone u. M. 315.- an
Saxophone u. M. 320.- an
Saxophone u. M. 325.- an
Saxophone u. M. 330.- an
Saxophone u. M. 335.- an
Saxophone u. M. 340.- an
Saxophone u. M. 345.- an
Saxophone u. M. 350.- an
Saxophone u. M. 355.- an
Saxophone u. M. 360.- an
Saxophone u. M. 365.- an
Saxophone u. M. 370.- an
Saxophone u. M. 375.- an
Saxophone u. M. 380.- an
Saxophone u. M. 385.- an
Saxophone u. M. 390.- an
Saxophone u. M. 395.- an
Saxophone u. M. 400.- an
Saxophone u. M. 405.- an
Saxophone u. M. 410.- an
Saxophone u. M. 415.- an
Saxophone u. M. 420.- an
Saxophone u. M. 425.- an
Saxophone u. M. 430.- an
Saxophone u. M. 435.- an
Saxophone u. M. 440.- an
Saxophone u. M. 445.- an
Saxophone u. M. 450.- an
Saxophone u. M. 455.- an
Saxophone u. M. 460.- an
Saxophone u. M. 465.- an
Saxophone u. M. 470.- an
Saxophone u. M. 475.- an
Saxophone u. M. 480.- an
Saxophone u. M. 485.- an
Saxophone u. M. 490.- an
Saxophone u. M. 495.- an
Saxophone u. M. 500.- an
Saxophone u. M. 505.- an
Saxophone u. M. 510.- an
Saxophone u. M. 515.- an
Saxophone u. M. 520.- an
Saxophone u. M. 525.- an
Saxophone u. M. 530.- an
Saxophone u. M. 535.- an
Saxophone u. M. 540.- an
Saxophone u. M. 545.- an
Saxophone u. M. 550.- an
Saxophone u. M. 555.- an
Saxophone u. M. 560.- an
Saxophone u. M. 565.- an
Saxophone u. M. 570.- an
Saxophone u. M. 575.- an
Saxophone u. M. 580.- an
Saxophone u. M. 585.- an
Saxophone u. M. 590.- an
Saxophone u. M. 595.- an
Saxophone u. M. 600.- an
Saxophone u. M. 605.- an
Saxophone u. M. 610.- an
Saxophone u. M. 615.- an
Saxophone u. M. 620.- an
Saxophone u. M. 625.- an
Saxophone u. M. 630.- an
Saxophone u. M. 635.- an
Saxophone u. M. 640.- an
Saxophone u. M. 645.- an
Saxophone u. M. 650.- an
Saxophone u. M. 655.- an
Saxophone u. M. 660.- an
Saxophone u. M. 665.- an
Saxophone u. M. 670.- an
Saxophone u. M. 675.- an
Saxophone u. M. 680.- an
Saxophone u. M. 685.- an
Saxophone u. M. 690.- an
Saxophone u. M. 695.- an
Saxophone u. M. 700.- an
Saxophone u. M. 705.- an
Saxophone u. M. 710.- an
Saxophone u. M. 715.- an
Saxophone u. M. 720.- an
Saxophone u. M. 725.- an
Saxophone u. M. 730.- an
Saxophone u. M. 735.- an
Saxophone u. M. 740.- an
Saxophone u. M. 745.- an
Saxophone u. M. 750.- an
Saxophone u. M. 755.- an
Saxophone u. M. 760.- an
Saxophone u. M. 765.- an
Saxophone u. M. 770.- an
Saxophone u. M. 775.- an
Saxophone u. M. 780.- an
Saxophone u. M. 785.- an
Saxophone u. M. 790.- an
Saxophone u. M. 795.- an
Saxophone u. M. 800.- an
Saxophone u. M. 805.- an
Saxophone u. M. 810.- an
Saxophone u. M. 815.- an
Saxophone u. M. 820.- an
Saxophone u. M. 825.- an
Saxophone u. M. 830.- an
Saxophone u. M. 835.- an
Saxophone u. M. 840.- an
Saxophone u. M. 845.- an
Saxophone u. M. 850.- an
Saxophone u. M. 855.- an
Saxophone u. M. 860.- an
Saxophone u. M. 865.- an
Saxophone u. M. 870.- an
Saxophone u. M. 875.- an
Saxophone u. M. 880.- an
Saxophone u. M. 885.- an
Saxophone u. M. 890.- an
Saxophone u. M. 895.- an
Saxophone u. M. 900.- an
Saxophone u. M. 905.- an
Saxophone u. M. 910.- an
Saxophone u. M. 915.- an
Saxophone u. M. 920.- an
Saxophone u. M. 925.- an
Saxophone u. M. 930.- an
Saxophone u. M. 935.- an
Saxophone u. M. 940.- an
Saxophone u. M. 945.- an
Saxophone u. M. 950.- an
Saxophone u. M. 955.- an
Saxophone u. M. 960.- an
Saxophone u. M. 965.- an
Saxophone u. M. 970.- an
Saxophone u. M. 975.- an
Saxophone u. M. 980.- an
Saxophone u. M. 985.- an
Saxophone u. M. 990.- an
Saxophone u. M. 995.- an
Saxophone u. M. 1000.- an

Bitte ausschneiden! Diesen Zettel ausgefüllt in einem offenen Kuvert
unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen.

Hierdurch bestelle ich die Zeitschrift

„Nach der Schicht“

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das
katholische Volk zum Preise von 4.55 Mk. vierteljährlich
im Reich und 19.50 Fr. im Saargebiet und Lothringen.
Zusendung durch die Post erbeten. Da Agentur Ihrer Zeit-
schrift nicht im Orte, erbitte Zusendung von Werbematerial
zur Gründung einer solchen.

Name:

Stand:

Ort:

Straße und Haus-Nr.

Echte Harzer

von 8 Mk. an
Vorläg. Wdh.
Grüne Wei-
senfittiche Kä-
tze, Futter.

Großhacht Diels Hohen
Neuendorf 45 (Korbahn)
Preisliste frei.

**30 Tage zur Probe
mit 5 Jahre Garantie.**



versenden wir
Rasiermesser
Nr. 30%, hohl-
gebl. Mk. 1,75
Nr. 30%, hohl-
gebl. Mk. 2,25
Nr. 60%, hohl-
gebl. Mk. 2,50

**Saar-
scheide-
maschinen**
3, 5, 7 mm
schneid. Mk. 3,40
1, 3, 5 mm
schneid. Mk. 3,90

Porto extra. Best. gegen Nachn.
Katalog gratis.
Gebr. Wolfertz,
Stahlwarenfabrik,
Wald Nr. 88 b. Solingen.

Zum
bl. Ordensstande
berufene Jünglinge über
17 Jahre alt finden liebe-
volle Aufnahme im Mutter-
hause der **Franziskaner-
brüder** von Waldbreitbach
b. Neuwied a. Rh. Be-
tätigungsmöglichkeit, außer
Deutschland, in den Filialen
der Schweiz, Italien (Va-
tikan in Rom) und Amerika
mit Werken der Barmher-
zigkeit, alle Berufe finden
Berücksichtigung. Nähere
Auskunft u. d. Aufnahme-
bedingungen gibt bereit-
willigst der Generalober
der Genossenschaft.

Fahrräder

allerleinsten, 3 jah. Fabrik-
garantie, niedrigste Works-
preise. Liste frei. Fahrrad-
bau und Versand Hansa,
Bielefeld-Hillegossen.

Strickwolle, Sportstatzen
Trikotwäsche, Strümpfe,
Strickjacken, Wollwaren,
verschickt sehr billig. Proben
u. Preisliste bef. **Erlorter
Garnfabrik**, Hoflieferant,
Erlort W. 361.

CANISIANUM

Internat der Gesellschaft Jesu
in Saarlouis (Saar.)

Mit Beginn des neuen Schuljahres (17. April)
eröffnen die Priester der Gesellschaft Jesu in Saarlouis
ein Internat. Die Zöglinge besuchen das hiesige
humanistische Gymnasium. Es werden für das
Schuljahr 1928/29 nur Sextaner, Quintaner und
Quartaner aufgenommen. Die Anmeldung an dem
Gymnasium bleibt den Eltern überlassen, kann
aber auf Wunsch durch das Canisianum erfolgen.
Prospekte der Anstalt werden auf Wunsch
umgehend zugestellt von P. Superior, Canisia-
num, Saarlouis.

Saar-Turnerheim- Geldlotterie

Ziehung unwiderruflich
am 15. und 16. Oktober 1928
(nicht 31. März und 1. April).

Lose sind zu beziehen durch die aller-
orts errichteten Geschäftsstellen sowie
durch „Turnerheim Wiebelskirchen“ (bei
Bestellung von 10 Losen versch. Nr.
ein Freilos).

Hauptgewinn: 20000.- Frs.
Preis des Loses 6.- Frs.
Der Lotterie-Ausschuß.

Bei **Einkäufen** bitten wir auf
Nach der Schicht
Bezug zu nehmen.

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel er-
hält jeder beim Einkauf einer Deutschen
**Näh- oder Strickmaschine / Fleisch-
rührer / Backofen / Backherd /
Waschkeffel / Futterdär-
sauchel / Sauchepumpe** usw. ein

Geschenk von Fr. 50.-

Führe nur beste Marken gewässer langläufige
Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60
Lieferung ohne Anzahlung. Bei Vorzahlung bis
15% Rabatt. Postkarte genügt kommt sofort

Maschinenvertrieb Raul
Wiebelskirchen

Hochstraße 32. Hochstraße 2.

E
I
D
N
I
S